



Vor 20 Jahren fand der erste „Donaugipfel“ in Ulm statt – Ein großer Tag für das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm und die Donauschwaben

Premiere in Ulm:

Unter großem Medieninteresse fand der erste „Donaugipfel“ der Länder Baden-Württemberg und Bayern und der Staaten Österreich und Ungarn statt, schreibt die Südwestpresse in Ulm in ihrer Ausgabe vom 23. Februar 2001. Die vier Regierungschefs von Baden-Württemberg, Bayern, Österreich und Ungarn trafen sich am 22. Februar 2001 in Ulm zum ersten „Donaugipfel“, das zu einer regelmäßigen Einrichtung werden soll. Dies war nicht nur für die Stadt Ulm und das Donauschwäbische Zentralmuseum ein denkwürdiger Tag, sondern auch für uns Donauschwaben, die wir mit einer kleinen Abordnung dabei sein durften, um dieses Treffen festlich zu umrahmen. Nach der Konferenz, die im Eingangsfoyer des Museums stattgefunden hat, wurde von der donauschwäbischen Tanz- und Trachtengruppe ungarische Weine und donauschwäbisches Gebäck aufgetragen. Von den 4 Staatsmännern ist nur noch der jüngste von ihnen, Viktor Orbán, (siehe Bild), mit Unterbrechung seit 1993 als Ministerpräsident Ungarns im Amt!



Das Bild, aufgenommen im Donauschwäbischen Zentralmuseum, zeigt neben den beiden Ministerpräsidenten aus Bayern und Baden-Württemberg, Edmund Stoiber (2. von links) und Erwin Teufel (4. von links), den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán (5. von links) und den österreichischen Bundeskanzler Wolfgang Schäussel (2. von rechts), auch den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg, Hans Supritz (1. von rechts), in Tracht, sowie zwei Trachtenträgerinnen, der donauschwäbischen Tanz- und Trachtengruppe Ulm, in der Obrovacer Sonntagstracht (Batschka).
Text: H. Supritz/ Foto: R. Wolf

Das Donauschwabenufer in Ulm mit der historischen Stadtmauer



Links abgebildet ist das Ahnen-Auswanderer-Denkmal, das 1958 bei einem der größten Treffen der Donauschwaben in Ulm eingeweiht wurde. Die Inschrift des Denkmals lautet:

„VON ULM AUS ZOGEN DEUTSCHE SIEDLER IM 18. JAHRHUNDERT AUF DER DONAU NACH DEM SÜDOSTEN EUROPAS. IHRE NACHFAHREN KEHRTEN VOM SCHICKSAL NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG AUS IHRER HEIMAT VERTRIEBEN IN DAS LAND IHRER VÄTER ZURÜCK“

Das ULMER BAND 2020 wurde auch an Hans Supritz verliehen

ULM DAS ULMER BAND 2020

Das Ulmer Band wird jährlich durch die Ulmer Bürger Stiftung verliehen. Mit diesem Preis, der an bis zu fünf Preisträgerinnen und Preisträger pro Jahr vergeben wird, ehrt die Bürgerstiftung Bürgerinnen und Bürger, die sich um das politische, kulturelle, religiöse, wirtschaftliche, soziale oder gesellschaftliche Leben der Stadt Ulm verdient gemacht haben oder durch ihr geistiges oder künstlerisches Werk das Ansehen der Stadt gemehrt haben.

Die Jury besteht aus dem Vorstand der Ulmer Bürger Stiftung und fällt die Entscheidung über die zu Ehrenden. Die freiwillige Tätigkeit der Auszuzeichnenden muss unter persönlichem Einsatz zur Förderung wichtiger Belange der Stadt oder des Gemeinwesens ausgeübt werden und in Augen der Jury herausragend und außergewöhnlich sein.

Die Auszeichnung, die ursprünglich für den 03.04.20 im Rahmen der Frühjahrsausschüttung geplant war, wurde aufgrund der Corona Pandemie verschoben, bzw. sollte in die Herbstausschüttung integriert werden. Aufgrund des Infektionsgeschehens und der von der Bundesregierung erlassenen Maßnahmen hat Herr Oberbürgermeister GUNTER CZISCH die Verleihung des Ulmer Bands im Rahmen von Einzelterminen vorgenommen.

ENTSTEHUNG

Die Ulmer Bürger Stiftung, eine im Jahr 1997 vom Ulmer mit einem von damals 6 Mio. DM gegründete, verleiht das Ulmer Band als Auszeichnung an Personen, die sich um das politische, kulturelle, religiöse, wirtschaftliche, soziale oder gesellschaftliche Leben der Stadt Ulm verdient gemacht haben oder durch ihr geistiges oder künstlerisches Werk das Ansehen der Stadt gemehrt haben.

Seit 2017 ist die Verleihung des Ulmer Bandes gleichzeitig mit der Nominierung der Preisträgerinnen und Preisträger für den Deutschen Engagementpreis verbunden.

Mit dem Ulmer Band werden seit dem Jahr 2000 jährlich bis zu fünf auszeichnungswürdige Personen geehrt.

Die Verleihung erfolgt jeweils in den Monaten März oder April im Rahmen einer Feierstunde im Foyer des durch den amtierenden Oberbürgermeister der Stadt Ulm.

Im Jahr 2020 verleiht die Ulmer Bürger Stiftung zum 21. Mal das Ulmer Band an Bürgerinnen und Bürger, die sich um die Gemeinwesenarbeit in Ulm besonders verdient gemacht haben.

Verliehen wurde das Ulmer Band vier Personen:

* **HELGA GERSTMEIER** für jahrzehntelanges außergewöhnliches und herausragendes Engagement für das Gemeinwesen der Stadt Ulm im sozialen Bereich, insbesondere für ihren Einsatz als Vorsitzende des Seniorenrats.

* **STEFANIE KLENK** für jahrzehntelanges außergewöhnliches und herausragendes Engagement für das Gemeinwesen der Stadt Ulm im sozialen und kirchlichen Bereich, insbesondere für ihren Einsatz zur Modernisierung und Weiterentwicklung der Ökumene

* **GUNTER SCHEITLERLEIN** für jahrzehntelanges außergewöhnliches und herausragendes Engagement für das Gemeinwesen der Stadt Ulm im sozialen Bereich, insbesondere für seinen Einsatz als einer der Hauptorganisatoren der Vesperkirche.



* **HANS SUPRITZ** für sein jahrzehntelanges außergewöhnliches und herausragendes Engagement für das Gemeinwesen der Stadt Ulm für die Heimatvertriebenen sowie im politischen Bereich, insbesondere für seinen Einsatz als Bundes- und Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, als Vorsitzender seiner Heimatortsgemeinschaft Palanka an der Donau, sowie als Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben.

Die Auszeichnung war ursprünglich für den 03.04.20 geplant. Bereits im März während des ersten Lockdowns wurde entschieden, die Verleihung Ulmer Band in die Herbstausschüttung der Ulmer Bürger Stiftung zu integrieren. Leider kann die Herbstausschüttung nun auch nicht stattfinden. Aufgrund der von der Bundesre-

gierung letzte Woche erlassenen Maßnahmen wird Herr Oberbürgermeister GUNTER CZISCH die Verleihung des Ulmer Bands im Rahmen von Einzelterminen vornehmen.

*Quelle: Ulmer Band: Besonders verdiente Bürger ausgezeichnet
DONAU 3 FM Nachrichten bearbeitet
MANFRED MAYRHOFER/
Bild Supritz Privat*

Gratulation des Innenministers zum Ulmer Band



Innenministerium
Baden-Württemberg

Herrn
Dipl.-Ing. Johann Supritz
Ravensburger Straße 91
89079 Ulm

Sehr geehrter Herr Supritz,

Lieber Herr Supritz,

über die Nachricht, dass Ihnen die „Ulmer Bürger Stiftung“ das Ulmer Band verleiht, freue ich mich sehr. Zu dieser besonderen Auszeichnung gratuliere ich Ihnen ganz herzlich!

Das Ehrenzeichen „Ulmer Band“ besteht ja aus zwei quadratischen Broschenelementen, je eines in den beiden Ulmer Farben Silber bzw. Weiß und Schwarz, die durch ein schwarz-weiß längsgestreiftes Schleifenband verbunden sind. Damit passt gerade diese Auszeichnung aus meiner Sicht ganz besonders zu Ihrem Lebenswerk und Ihrem Wirken, das Sie hoffentlich noch viele Jahre fortführen können.

Denn so wie die Schleife des Ulmer Bands Unterschiedliches verbindet, knüpfen und pflegen Sie mit Ihrem großen bürgerschaftlichen Engagement Verbindungen zwischen den Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien und den Alteingesessenen im deutschen Südwesten sowie Verbindungen zwischen hier und den Herkunftsgebieten der Donauschwaben in Serbien und Kroatien.

Von Ihrer vielfältigen Arbeit als Brückenbauer zeugen eine ganze Reihe von Denkmälern, unter anderem die Gedenktafeln am Auswandererdenkmal am Ulmer Donauufer, das Gedenkkreuz im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen und vor allem mehrere Gedenkstätten an den

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

Orten rüherer Vernichtungslager im ehemaligen Jugoslawien.

Wenn ich hier diese einzelnen „Denk-Male“, diese Objekte, die zum Denken anregen, so hervorhebe, möchte ich doch selbstverständlich nicht Ihr jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement in vielen herausgehobenen Funktionen in der Landsmannschaft der Donauschwaben und in verschiedenen Gremien der einschlägigen Landesstiftungen unterschlagen, für das Ihnen bereits vor mehreren Jahren das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Das Ulmer Band hat in Ihnen damit einen wirklich würdigen Träger gefunden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich über diese verdiente Ehrung freuen können, und dass Sie noch viele Jahre mit Ihrem Engagement fortfahren können.

Mit herzlichen Grüßen – und bleiben Sie gesund



Thomas Strobl

PRESSEMITTEILUNG

 des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg.

20. Januar 2020

Jahresbilanz 2020 des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler

Minister Thomas Strobl: „Ich bewundere, wie kreativ die Vertriebenen und Spätaussiedler in dieser schwierigen Zeit ihre Gemeinschaft gelebt haben“

Sehr geehrte Damen und Herren,

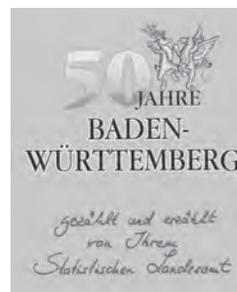
„2020 war ein merkwürdiges Jahr, ein Jahr, das ganz anders verlief als erwartet und das uns in vielen Bereichen vor neue Herausforderungen gestellt hat. Geplant war ein Jahr mit vielen geselligen Treffen und Veranstaltungen zur Pflege und Weitergabe der kulturellen Traditionen – wie in den Vorjahren auch. Wir mussten stattdessen Verzicht üben und konnten Vertrautes nicht wie gewohnt leben. Großartig finde ich, wie die Verbände angesichts der Pandemie neue Formate der Begegnung kennengelernt und eingesetzt haben“, sagte der Stv. Ministerpräsident, Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration und Landesbeauftragte für Ver-

triebene und Spätaussiedler Thomas Strobl im Rückblick auf das Jahr 2020.

„Ich denke an Beratungen und Kulturtagungen über Videoplattformen oder Videostatements zum Chartatag. Auch zum Weihnachtsfest haben sich die Verbände via Video an ihre Landsleute gewandt und so – trotz Corona – Begegnung ermöglicht. Nicht vergessen möchte ich die vom BdV-Landesverband in kleinem Rahmen durchgeführte Gedenkveranstaltung zum 20. Juni am Vertriebenen-Denkmal in Bad Cannstatt, die vom BdV-Landesverband live im Internet übertragen wurde. Wer hätte sich das vor einem Jahr vorgestellt?“, erklärte Minister Thomas Strobl.

„Für die Vertriebenen und Spätaussiedler und uns alle war 2020 ein ganz besonderes Jahr mit einem ganz besonderen Höhepunkt – die 70. Wiederkehr des Tages, an dem in Bad Cannstatt die Charta der deutschen Heimatvertriebenen beschlossen wurde. Glücklicherweise konnten wir das 70-jährige Jubiläum nachträglich im September in einem festlichen Rahmen bei der Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Liederhalle in Stuttgart würdigen. Seinerzeit hatten die Heimatvertriebenen ihre berechtigten Wünsche nach einer besseren Eingliederung in die deutsche Gesellschaft und gerechteren Lastenverteilung mit der Zusage verknüpft, sich beim Wiederaufbau in Frieden und Freiheit voll und ganz einzubringen. Diese Zusage haben die Heimatvertriebenen wahrhaft vorbildlich erfüllt. Mit dem expliziten Verzicht auf Rache und Vergeltung gehören die Heimatvertriebenen auch zu den Vorreitern der europäischen Einigung, insbesondere mit Blick auf unsere mittel- und osteuropäischen Nachbarn“, so der Innenminister Thomas Strobl.

„Für das Jahr 2021 können mit zusätzlichen Landesmitteln auch einige größere Investitionsmaßnahmen durchgeführt werden: die Aktualisierung der Dauerausstellung im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm, die voraussichtlich im kommenden November neu eröffnet werden kann, die derzeit bereits laufende Sanierung des Hauses der Russlanddeutschen in Stuttgart und die Sanierung des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen, für die ab dem kommenden Jahr Mittel zur Verfügung stehen. Ich freue mich, dass wir zum Erhalt und zur Pflege der Kultur der Vertriebenen und Spätaussiedler einen guten Beitrag leisten konnten und können“, betonte der Stv. Ministerpräsident, Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl.



Aus der Broschüre von 2002 entnommen:

Die letzten Kriegsgefangenen kehren zurück

Im September 1955 erreichen Kanzler Konrad Adenauer, Außenminister Heinrich von Brentano und der SPD-Politiker Carlo Schmid in Moskau die Freilassung von 7.300 ehemaligen Kriegsgefangenen, 2.600 Internierten und 5.600 Zivilverschleppten.

Das Schicksal tausender Soldaten bleibt aber ungeklärt. Bis Ende 1957 werden etwa 192.000 baden-württembergische Wehrmattsangehörige standesamtlich und weitere 33.400 Vermisste gerichtlich für tot erklärt. Von den deutschen Zivilpersonen sind es 35.000, die standesamtlich und 6.000, die gerichtlich für tot erklärt werden. Unter den Zivilopfern waren zwei Drittel Frauen und Mädchen. Im selben Jahr sind in Deutschland 5,3 Millionen versorgungsberechtigte Kriegsoffer anerkannt. Darunter jene Viertel Million, die amputiert, blind, taub oder geistig verwirrt sind und 110.000 Halb- und fast 5.000 Vollwaisen.

Zuerst wenig Arbeit – dann wenig Arbeiter

Zunächst in den Nachkriegsjahren die Arbeit knapp. Die Menschen werden aber nicht entlassen, sie müssen einfach weniger arbeiten – im Jahr 1947 nur 1.730 Stunden. Bis 1950 ist das Arbeitspensum dagegen auf 2.250 Stunden angestiegen – das sind bei 280 Arbeitstagen täglich acht Stunden sechsmal die Woche. Infolge der für die Arbeitnehmerschaft günstig ausfallenden Tarifabkommen, bleibt den Menschen in den Folgejahren nach und nach mehr Freizeit. Gegen Ende der 50er Jahre wird in der Industrie jährlich 200 Stunden weniger gearbeitet und gleichzeitig werden die Arbeitskräfte knapp. Die Arbeitslosenquote geht bis Anfang der 60er-Jahre fast auf Null zurück. Jeder, der will, hat einen Job. Zwei oder drei Stellen gleichzeitig wären auch kein Problem. 1959 beginnt man deshalb, Italiener, Spanier und Griechen, sogenannte „Gastarbeiter“, ins Land zu rufen. Nur so können die Produktionskapazitäten ausgelastet werden.

Die Jüngeren melden sich
zu Wort!

Die donauschwäbische Gemeinschaft stärken!

Liebe Landsleute!



Matthias
Schwarz
Ortsvorsitzender
Donauschwaben
Albstadt

Es ist jedesmal ein komisches Gefühl, wenn ich „Landsleute“ schreibe oder sage, ganz gleich ob in Mitteilungsblättern oder bei der Traditionspflege im donauschwäbischen Ortsverband Albstadt. Denn ich gehöre nicht zur Erlebnisgeneration, allerdings absolut zur „Bekennnisgeneration“.

1978 wurde ich in zweiter Generation mit „Flüchtlingshintergrund“ in Baden-Württemberg geboren. Opa und Oma väterlicherseits stammen aus dem Banat und Syrmien. Also was bin ich? Ich vermag es nicht zu beantworten. Während der fünften Jahreszeit bin ich närrisch sehr aktiv und dann definitiv ein „hiesiger“ Schwob. Aber unter dem Jahr? Ein „donauschwäbischer“ Schwob? Zugegebenermaßen spüre ich die donauschwäbischen Wurzeln! Und das nicht nur in geringem Umfang, sondern mit Herzblut! Es macht mich Stolz und Froh einer tollen Gemeinschaft anzugehören, wengleich der Grund – also Flucht und Vertreibung – für das Leben in Baden-Württemberg sicherlich kein stolzer und fröhlicher Anfang gewesen ist. Wie die meisten der Nachkommen bin auch ich erst durch eine Tanzgruppe in Berührung mit den Donauschwaben gekommen. „Daheim“ waren die Landsmannschaften nie ein Thema. Für mich war es normal, dass Oma und Opa einen anderen Dialekt sprachen oder das dort oft ganz andere Speisen auf den Tisch kamen wenn man als Enkel zu Besuch war. Gerne erinnere ich mich an diese Zeit zurück. Auch an die Zeit, als die vielen donauschwäbischen Tanzgruppen sich mehrmals im Jahr gesehen haben. So gab es neben dem Landesjugendseminar noch ein Bundesseminar, das Landestrachtenfest, Traubenbälle, HOG-Treffen und sonstige Gelegenheiten, bei denen es – zugegebenermaßen – zu später Stunde mitunter feuchtfröhlich zugegangen ist. Aber wem ich erzähl ich das! Die

meisten werden sich gerne daran erinnern!

Und was ist heute? Mal unabhängig von Corona.... Warum sehen wir uns nicht mehr so oft? Was ist passiert? Wo sind unsere vielen jährlichen Treffen geblieben? Mit lachendem und weinendem Auge muss man sehen, dass die „Integration“ ins süddeutsche Mutterland so gut geklappt hat, dass die Wurzeln oft nicht mehr so wichtig zu sein scheinen. Ich bin allerdings der Meinung, dass das durchaus noch sehr wichtig ist! Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme! Deshalb liebe Landsleute, Nachkommen, Freunde, möchte ich dazu aufrufen, dass wir nach der Corona-Pandemie neu durchstarten und uns unterstützen! Lasst uns gemeinsam wieder mit kulturellen Veranstaltungen zusammenkommen! Und lasst uns versuchen die Jugend wieder verstärkt einzubinden. Denn so wie bei vielen von uns kann es dann vielleicht auch bei der dritten und vierten Generation sein: die Traditionspflege auf der einen Seite verbindet dann aber auch zum Gedenken an das Schicksal der Donauschwaben. Und nur eine starke Gemeinschaft kann die Erinnerung aufrecht halten und pflegen.

Aus der Jugendarbeit 2020 / 2021

2020 – ein Jahr, dass uns wohl für immer in Erinnerung bleiben wird. Was haben wir nicht alles geplant? Ein Workshop zum Thema „Trachtenpflege“. Es wurden Schneider und Schuster in Ungarn kontaktiert, die sich für die Donauschwäbischen Gruppen nach Material umgesehen haben und bei dem Lehrgang unterstützen wollten. Man wollte lernen, wie man Stoffe pflegt, Röcke richtig stärkt oder gar Schnittmuster erstellen.

Die Tanzgruppen hatten sich 2019 darauf geeinigt, dass man drei bis vier Tänze ins Programm aufnimmt, die jede Donauschwäbische Gruppe tanzen kann. Hier war also ein Wochenende geplant um die Tänze zu besprechen und auch bereits einen Tanz aufeinander abzustimmen.

Und auch die gemeinsamen Auftritte der Gruppen sollten im Vordergrund stehen, etwa bei den Heilmattagen in Heilbronn oder den gegenseitigen Besuchen bei den Kirchweihfesten. Doch es kam alles anders, als gedacht.

Im Januar 2020 noch haben die Tanz- und Trachtengruppen auf ein sehr erfolgreiches Jahr 2019 zurückgeblickt. Die Gruppen in Baden-Württemberg haben sich zu einer

Gemeinschaft zusammengeschlossen, um sich bei großen Veranstaltungen als Eins zu präsentieren. So konnten die Donauschwaben bei den Heimat Tagen in Winnenden und der Volkstanzfestumzug in Bad Cannstatt bewundert werden und sich gegenseitig bei den Kirchweihfesten in Albstadt und Mosbach besuchen.



Mariana (Maja) Kirschenheuter, Landesjugendleiterin

Die Landesjugendleitung war dabei ein Seminar für die Tanz- und Trachtengruppen zu erstellen, das den Wünschen der Teilnehmer entspricht. Und dann taucht da plötzlich die Meldung über ein neues Virus auf, dass sich in China ausbreitet. Noch weit weg von uns, gingen die Planungen für das Jahr 2020 weiter. Keiner hat damit gerechnet, dass die Welt plötzlich so schnell Stillstehen wird.

Wenige Tage vor dem geplanten Landesjugendseminar, Ende März, hat die Regierung einen Lockdown beschlossen, dass das gesellschaftliche Leben der Bevölkerung stark einschränkt und die Durchführung unmöglich gemacht hat. Zum Glück hatte die Landesjugendleitung schon vorsorglich einen Ersatztermin für September festgelegt.

Aus dem vollen Kalender eines Jeden von uns wurde plötzlich ein ziemlich leerer Terminkalender. Auch wenn der Sommer etwas lockerer von der Regierung gestaltet wurde, haben doch die Tanzauftritte oder Festumzüge gefehlt, da die angeforderten Hygienekonzepte dies nicht zuließen. Und je später es im Jahr wurde, umso deutlicher wurde auch, dass das

Fortsetzung Seite 5

Fortsetzung von Seite 4

geplante Seminar wieder verändert werden muss. Aus einem Wochenende mit Tanz wurde ein Tag mit Vorträgen.

So ging das Jahr auch für die Tanz- und Trachtengruppen zu Ende, ohne sich nochmal persönlich sehen zu können, da ab November ein erneuter Lockdown durch die Regierung alles lahmlegt. Einige Gruppen nutzen die Chance, um sich wöchentlich über einen Videochat zu treffen. Andere verlieren den Kontakt fast ganz. Und es ist auch fraglich, wie viele Trachtenträger nach dieser längeren Zeit eventuell das Interesse verloren haben, gemerkt haben, dass es ihnen mit einem leeren Terminkalender viel besser geht, oder bereits schon vorher einen Grund gesucht haben, um nicht mehr zu den Gruppentreffen zu kommen.

Auch wenn bereits die ersten Anfragen für 2021 den Landesverband erreichen ist es noch lange nicht sicher, wann wir wieder unsere Trachten anziehen können. Sicherlich wird im ersten Halbjahr keine größere Veranstaltung erlaubt sein und auch die Heimattage Baden-Württemberg, die Mitte September anstehen, stehen noch auf der Kippe. Es bleibt also nur zu hoffen, dass die Kirchweihfeste im Herbst wieder stattfinden können und sich die Gruppen und Landsleute wiedersehen können.

Auch das für März geplante Landesjugendseminar wird sehr wahrscheinlich verschoben, nach einem Ersatztermin wird bereits gesucht. Aber trotzdem sind die Gruppen weiterhin aktiv. So hat man sich zum Start des Jahres zu einem „virtuellen Stammtisch“ über das Internet getroffen. Dies will man auch generell einführen, dass man sich trotz dem Abstand zwischen den Städten sehen kann. Auch mit dem Donaueschwäbischen Zentralmuseum ist man im Kontakt, um einen Workshop zum Thema „Mundart“ zu planen. Des Weiteren wird an einer Idee für eine Homepage gearbeitet um einen Internetauftritt für die Tanz- und Trachtengruppen zu erstellen.

Man will den Kontakt unter den Gruppen verstärken und so ist ein Mail-Verteiler geplant, über den regelmäßig ein Newsletter versendet werden soll oder aber einfach nur Einladungen zu Terminen Donaueschwäbischer Feste. Ebenfalls war ein Koch/Back-Workshop geplant. Dieser wird aber vorerst einmal verschoben, da noch nicht klar ist, wann man sich wieder treffen kann.

Euch, liebe Tanz- und Trachtengruppen möchte ich aber trotzdem ermuntern weiter zu machen. Wir haben eine schwere Zeit hinter uns und es ist auch noch nicht zu Ende. Keiner weiß, wie schnell wir wieder zusammen tanzen dürfen. Wann wir uns wiedersehen und uns zur Begrüßung umarmen dürfen. Trotzdem sollte keiner vorschnell aufgeben, denn was uns verbindet ist die Liebe zu den Trachten. Die Tradition, die uns unsere Großeltern und Eltern gezeigt haben, die uns zu einer Gemeinschaft gebracht haben, die nicht immer einfach ist. Aber die wir trotzdem lieben gelernt haben.

Die Ideen und Vorschläge, die jeder von euch einbringt und die Diskussionen, die wir noch im September geführt haben zeigt, dass wir eigentlich wollen, dass es weiter geht. Und so ganz ohne die Donaueschwaben, das leckere Essen, den Tanz und die Pflege der Trachten würde es uns ja langweilig werden. Daher einmal ein dickes Dankeschön an euch, dass ihr das Beste aus dem letzten Jahr gemacht habt!

Liebe Donaueschwäbische Landsleute, liebe Mitglieder und Freunde,

ein herausforderndes Jahr für uns alle, sowie auch für unsere Landsmannschaft der Donaueschwaben ist zu Ende gegangen. Da bedingt durch die Corona-Pandemie seit März 2020 keine unserer Veranstaltungen mehr durchgeführt werden konnten, ist leider der Kontakt zwischen uns allen teilweise abgebrochen. Wir vermissen unsere Treffen und das gemeinsame Feiern mit Ihnen, die guten Gespräche und den heimatlichen sowie freundschaftlichen Umgang. Da viele unserer Landsleute auch zu der Corona-Risikogruppe gehören, hoffen wir, dass Sie alle die bisherige Pandemiezeit ohne Beschwerden gut überstanden haben.

Und dann kam der Lockdown, mit allen Einschränkungen, die sich massiv auf unsere Aktivitäten auswirken. Verbot von unseren Treffen, von Mitgliederversammlungen und Vorstandsbesprechungen. Verbot von Singen, Tanzen und Musizieren sowie Kontaktbeschränkungen. So mussten wir viele Veranstaltungen absagen, beispielhaft die Mitgliederversammlung sowie das Jugendseminar in Mosbach konnten nicht stattfinden. Die Trachtengruppen konnten auch keine Proben durchführen. Und so haben wir dann, um überhaupt in Kontakt bleiben zu können, immer mehr auf die Digitalen Medien gesetzt. Bespre-

chungen fanden als Video-Konferenzen statt, die Jugendgruppen trafen sich auch in virtuellen Konferenzen.

Aber mit Beginn des Sommers und sinkenden Fallzahlen konnten sich die Trachtengruppen wieder treffen. Dafür wurde von der Jugendleitung ein Hygienekonzept ausgearbeitet, welches von allen vorbildlich befolgt wurde. Ab dem 1. Juli war auch die Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen erlaubt, so dass man dann wieder die Proben aufnehmen.

Auch Vorstandssitzungen konnten in Sindelfingen und Stuttgart wieder abgehalten werden. Aufräumaktionen im Haus der Donaueschwaben in Sindelfingen sowie die Auflösung unseres Zimmers im Haus der Heimat in Stuttgart konnten bewerkstelligt werden. Zum Jahresende jedoch wurde wieder alles auf Null heruntergefahren.

Unsere Planungen für das Jahr 2021 stehen alle unter dem Vorbehalt, dass die Corona-Regelungen und die Entwicklung der Pandemie diese erlauben.

Aktuelle Informationen zu unseren geplanten Veranstaltungen finden Sie demnächst auf unserer neuen Homepage

<https://donaueschwaben-bundesverband.de>

Wir hoffen, dass im neuen Jahr unser Leben zur Normalität zurückkehrt und wir uns wieder treffen und feiern können. Und natürlich rechnen wir mit einem zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen durch sie alle!



Abschließend wünsche ich ihnen allen im Namen aller Vorstandsmitglieder der Landsmannschaft der Donaueschwaben ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2021 und ganz wichtig für diese Tage, bleiben sie gesund!

Mit freundlichem Gruß

Otto Harfmann Stellv. Bundes- und Landesvorsitzender

Das Bild wurde am TAG DER HEIMAT in Berlin bei der Kranzniederlegung, am Theodor-Heuss-Platz aufgenommen.

Wir bitten um Beachtung – Jahresbeitrag Mitteilungen

Liebe Landsleute und Leser unserer Verbandszeitung:
„DER DONAUSCHWABE – Mitteilungen“

Jedes Jahr müssen wir vom Jahresanfang bis in den April sehr viel Zeit aufwenden für Leser, von denen wir keine Einzugsermächtigungen erhalten haben. Darüber hinaus kommen viele der Beitragszahlungen sehr spät. Die Kosten für die Erstellung der Mitteilungen fallen aber kontinuierlich an und wir können nicht in Vorleistungen gehen und auch nicht laufend die Bankeingänge überprüfen!

Wir müssen uns darauf verlassen können, dass Sie, liebe Leser, möglichst schon im ersten Monat des Jahres Ihre Überweisung tätigen oder besser, uns eine Einzugsermächtigung erteilen.

Bei einem Mitgliedsbeitrag von 26.00 Euro im Jahr können wir es nicht leisten mehrere Mahnungen zu schreiben und werden zukünftig nur noch Jahresbeiträge erheben. Halbjährliche Zahlungen sind nicht mehr möglich.

Gott sei Dank haben viele Landsleute und Leser dankenswerter Weise mit ihren Spenden geholfen, dass wir unsere Verwaltungskosten im letzten Jahr decken konnten.

Die gesamte redaktionelle Arbeit erfolgt ehrenamtlich. Und nur so können die Mitteilungen zu diesem niedrigen Mitgliedsbeitrag hergestellt und bis in Ihren Briefkasten verschickt werden.

Ich bitte Sie also um Ihre Mithilfe uns, die Mitteilungen und damit auch unsere donauschwäbische Gemeinschaft zu unterstützen:

Bitte erteilen Sie uns eine Einzugsermächtigung für den Jahresbeitrag in Höhe von 26.00 €!

Vielen Dank und freundliche Grüße
Hans Supritz für die Redaktion
DER DONAUSCHWABE

Bankverbindung:
Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00; Kto.-Nr. 21115981)
IBAN: DE17 6305 0000 0021 1159 81
BIC: SOLADES1ULM

Kennwort: Mitgliedsbeitrag

Neues aus der Jugendarbeit

Im neuen Jahr gibt es auch Neuerungen im Bundesjugendvorstand. Ab sofort kann die Bundesjugendleitung unter folgender Mail Adresse erreicht werden:

jugend@donauschwaben-bundesverband.de

An diese Adresse können Anfragen und Einladungen geschickt werden, die den Bereich Jugend, Tanz- und Trachtengruppen angehören. Ebenso wird über diese Mail-Adresse die Zusammenarbeit aller Tanz- und Trachtengruppen im Bundesgebiet koordiniert.

Des Weiteren ist ein Newsletter in Planung, der in regelmäßigen Abständen verschickt werden soll um die Gruppen untereinander über Veranstaltungseinladungen, Ausstellungen oder Ähnliches zu informieren. Wer sich für diesen Newsletter interessiert, kann sich ebenfalls über die Mail-Adresse melden und wird in den Verteiler aufgenommen.

Ein weiteres Projekt im neuen Jahr ist die Ausarbeitung der neu entstandenen Homepage des Bundesverbandes. Seit September 2020 präsentiert sich der Bundesverband neu im Internet, dessen Domain (Homepage-Adresse) lautet:

www.donauschwaben-bundesverband.de

Wer noch die alte Domain *www.donauschwaben.de* eingibt, wird automatisch auf die neue Homepage umgeleitet.

Die Struktur der neuen Homepage besteht bereits und gliedert sich in Informationen über unsere Volksgruppe, den Bundesverband, die Landesverbände, Heimatortsgemeinschaften, Kulturgruppen und aktuellen Mitteilungen.

Ein Konzept zur Einrichtung einer Rubrik für die Jugend auf der Homepage wird im ersten und zweiten Quartal erstellt.

Für diesen Zweck wird ein Arbeitskreis gebildet, für den noch Teilnehmer gesucht werden. Angesprochen sind hier vor allen Dingen die Mitglieder der Tanz- und sonstigen Kulturgruppen. Bitte meldet Euch bei der Bundesjugendleitung unter oben angegebener Mail-Adresse!

(Maja Kirschenheuter, Bundesjugendleiterin & Matthias Schwarz, Homepage-Administrator)

Liebe Landsleute und Freunde der Donauschwaben!

Mit großer Ungeduld warten wir darauf, endlich wieder bei unseren traditionellen Veranstaltungen gemeinsam einige Stunden im Geiste unserer donauschwäbischen Schicksalsgemeinschaft zu verbringen.

Leider können wir das heute wegen der strengen **CORONA-Auflagen** immer noch nicht tun. Wir bitten Sie daher herzlich um Geduld. Bleiben Sie unserer Gemeinschaft treu! Wir laden Sie zum frühestmöglichen Zeitpunkt ein und werden die Termine auch auf unserer Homepage: *www.donauschwaben-bundesverband.de* veröffentlichen.

Die Vorstände unserer Landsmannschaft grüßen Sie und wünschen Ihnen:
Bleiben Sie gesund!

Ihr Hans Supritz/Bundesvorsitzender

Gespräch mit DUG-Präsident Gerhard Papke

„Die Freunde Ungarns müssen sich verbünden“

Geschrieben von Jan Mainka

Wie die BZ bereits berichtete, vereinbarten die Deutsch-Ungarische Gesellschaft (DUG) sowie der Bund Ungarischer Organisationen in Deutschland (BUOD) zur Jahreswende eine strategische Zusammenarbeit und traten mit einem gemeinsamen Aufruf an die Öffentlichkeit. Aus diesem Anlass unterhielten wir uns mit DUG-Präsident Gerhard Papke.

Sie haben Anfang des Jahres einen „Aufruf zur Zusammenarbeit der Freunde Ungarns in Deutschland (<https://www.budapester.hu/wp-content/uploads/2021/01/aufruf-buod-dug.pdf>)“ veröffentlicht. Was bezwecken Sie damit?

Die Freunde Ungarns erleben seit langem, wie wenig die Berichterstattung über Ungarn in deutschen Medien von Sachlichkeit und Fairness bestimmt wird. Das gilt umso mehr für den Umgang mit Ungarn in weiten Teilen der deutschen Politik. Dagegen muss man unbedingt etwas unternehmen. Es gibt viel mehr Freunde Ungarns in Deutschland, als man manchmal meinen mag. Sie müssen sich nur verbünden und organisieren, um stärker Gehör zu finden.

Soll die DUG dabei so etwas wie eine Plattform sein?

Das wollen wir gerne leisten. Unsere Gesellschaft arbeitet jetzt seit 27 Jahren kontinuierlich für die deutsch-ungarische Freundschaft. Mein Amtsvorgänger, der heutige Ehrenpräsident Peter Spary, hat sich dabei große Verdienste erworben. Als sein Nachfolger nutze ich meine politischen Erfahrungen und Kontakte für ein erweitertes deutsch-ungarisches Netzwerk. Außerdem bespielen wir inzwischen neue Kommunikationskanäle wie etwa „Twitter“. Die positive Resonanz, die ich dort für meine proungarischen Statements erhalte, ist bemerkenswert. Auch unsere DUG-Homepage wird jeden Monat von mehreren Tausend Besuchern aufgerufen.

Für Ihren Aufruf haben Sie sich mit dem BUOD zusammengetan.

Nicht nur für den Aufruf. Der BUOD wirkt als wichtiger Dachverband für

Vereine, in denen zahlreiche ungarischstämmige Menschen in Deutschland die ungarische Sprache und Kultur pflegen. Seine Verbandssprache ist in erster Linie Ungarisch, während unsere bekanntermaßen Deutsch ist. Der BUOD hat Vereine als Mitglieder, wir als DUG überwiegend Einzelpersonen und Unternehmen. Beide Organisationen repräsentieren eine Vielfalt an ungarischer Kultur sowie gesellschaftlicher und politischer Sichtbarkeit für die deutsch-ungarische Freundschaft. Noch vor Ausbruch der Pandemie konnte ich eine Rede bei der BUOD-Mitgliederversammlung halten und hatte danach hervorragende Gespräche mit dem BUOD-Vorsitzenden Kornel Klement. Dabei haben wir beschlossen, künftig eng zusammenzuarbeiten.

Die Kritik an Ungarn hat in Deutschland in den letzten Monaten massiv zugenommen, die Wortwahl und der Ton werden immer aggressiver. Warum?

Vordergründig ging es zuletzt um das Veto Ungarns gegen den EU-Haushalt, den EU-Wiederaufbaufonds und den sogenannten Rechtsstaatsmechanismus. Doch in Wahrheit führt die politische Linke in Deutschland deshalb eine Kampagne gegen Ungarn, weil ihr die ganze Richtung der ungarischen Politik nicht passt

Was zum Beispiel?

Ungarn hat sich von Beginn an wie kein anderes Land gegen die unregelte Massenzuwanderung gestellt. Ungarn warnt vor der schleichenden Islamisierung Europas. Ungarn will ein Europa, das auf der Vielfalt freier Völker basiert, und keinen Brüsseler Zentralismus. Ungarn verteidigt die christlich-abendländische Tradition unseres Kontinents und bekennt sich zur klassischen Familie. Ich bin mir sicher, dass viele Deutsche das ganz genauso sehen. Aber in den Medien geben diejenigen den Ton an, die es schon für diskriminierend halten, wenn das ungarische Volk in seine Verfassung schreibt, dass „eine Mutter eine Frau ist und ein Vater ein Mann“. Gegen so eine biologische Tatsache zu sein, ist zwar völlig absurd. Aber Ideologie schert sich bekanntlich weder um die Gesetze der Physik noch der Biologie.

Die Kritik an Ungarn kommt nicht nur von klassischen linken Parteien. Auch CDU, CSU und FDP fallen immer wieder – wenn auch nicht so lautstark – in diesen Kritiker-Chor ein.

Leider erkennt so mancher in diesen Parteien nicht, dass er sich von denen instrumentalisieren lässt, die die politische Achse Deutschlands immer weiter nach links verschieben wollen. Das könnte am Ende ein böses Erwachen geben. Damit wir uns aber nicht missverstehen: Selbstverständlich ist Kritik am Regierungshandeln legitim und unverzichtbar, in Ungarn wie in Deutschland. Ohne Kritik gibt es keine lebendige Demokratie.

Wie kann man die Debatte über Ungarn in Deutschland versachlichen?

Zuallererst muss man aufklären. Wer beispielsweise in Deutschland behauptet, es gebe keine Meinungsfreiheit in Ungarn, ist schlichtweg nicht informiert oder will es vielleicht auch gar nicht besser wissen, damit sein Weltbild keine Risse bekommt. Die ungarische Regierung wird von einem Teil der ungarischen Medien härter attackiert, als die Bundesregierung von der Presse in Deutschland. Das wird jedoch in Deutschland nicht wahrgenommen.

Wie kann eine solche Aufklärungsarbeit gelingen?

Es wäre schon ein erheblicher Fortschritt, wenn mehr Leute in Deutschland die Budapester Zeitung lesen würden! (lacht) Diejenigen, die Ungarn aus ideologischen Gründen verteufeln, weil sie Europa zu einem zentralistischen Bevormundungsstaat umbauen wollen, wird man ohnehin nicht bekehren können. Aber die meisten Deutschen sind offen. Viele hegen Sympathie für das freiheitsliebende ungarische Volk, dem gerade Deutschland zu großem Dank verpflichtet ist. Diesen Leuten muss man Sachargumente liefern. Dabei wollen auch wir und unsere Partner mitwirken.

Braucht es auch politische Debatten und Diskussionen?

Unbedingt. Ungarn sollte sich ihnen in Deutschland selbstbewusst und offensiv stellen, so wie es etwa der Botschafter Ungarns, Peter Györkös, mit großem Einsatz macht. Aber natürlich ist es auch eine wichtige Aufgabe der vielen Freunde Ungarns in Deutschland, dabei mitzuwirken.

Jeder ist eingeladen, sich seine eigene Meinung zu Ungarn zu bilden. Aber bitte auf der Basis von Fakten, und nicht etwa von ideologiegetriebener Stimmungsmache und von Vorurteilen. Das sollten unsere ungarischen Freunde von uns Deutschen doch wirklich erwarten können.

Fortsetzung von Seite 7

Weitere Informationen zur Deutsch-Ungarischen Gesellschaft finden Sie unter: <http://www.dug-dach.de>



DUC-Präsident Gerhard Papke im vergangenen Jahr bei einer Gedenkveranstaltung aus Anlass des Jahrestags der ungarischen Revolution von 1956: „Viele Deutsche hegen Sympathie für das freiheitsliebende ungarische Volk, dem gerade Deutschland zu großem Dank verpflichtet ist.“ Foto: Screenshot aus einem YouTube-Video des ungarischen Generalkonsulats, Düsseldorf.

SERBIEN

Ein Artikel vom Nachrichtendienst „TALAS“ übersetzt ins deutsche

Wie sehr hat sich Serbien auf dem Weg zu Europa während dem Jahr 2020 verirrt?

Bezugsquelle:

Vuk Velebit
Der Autor / TALAS
Politik | Heiße Themen
Dezember 29, 2020

Anstatt uns in den letzten acht Jahren der Mitgliedschaft zu nähern und alle Kapitel zu schließen, haben wir bis Ende 2020 kein einziges Verhandlungskapitel geöffnet. Ich denke, das ist derzeit die genaueste Einschätzung unseres europäischen Weges.

Wo befindet sich Serbien am Ende des Jahres 2020 auf seinem europäischen Weg? Sind wir müde von dem Annäherungs- und Beitrittsprozess, der bereits seit zwanzig Jahren stattfindet? Wie nahe sind wir heute an der EU und wie weit waren wir in Bezug auf die Position vor zehn Jahren? Wie haben die europäischen Vertreter und Behörden in Serbien zu dem Gefühl beigetragen, dass wir niemals ein Teil der Union werden oder dass der Weg mit der Zeit immer länger wird?

Fehleinschätzung der politischen Situation in Serbien

Der EU-Erweiterungskommissar Oliver Varhelyi erklärte vor Kurzem,

dass die serbische Regierung Dank einer großen Mehrheit im Parlament sehr bald Reformen im Bereich der Rechtsstaatlichkeit und der Medienfreiheit durchführen könnte. Bedeutet das nach dem Verständnis von Herrn Varhelyi, dass wenn man Reformen im Bereich der Rechtsstaatlichkeit und der Medienfreiheit durchführen möchte, vorerst die Rechtsstaatlichkeit und die Medienfreiheit abschaffen müsste?

Das ist die neueste Erklärung eines hochrangigen EU-Beamten, die eindeutig das mangelnde Verständnis der Lage in Serbien sowie das mangelnde Verständnis der Reformprozesse bestätigt, die Serbien näher an die EU-Mitgliedschaft bringen sollten. Sollte die Europäische Union eine Idee haben, dass Serbien niemals ein Mitglied wird, wäre eine solche Erklärung geeignet, da das Einparteienparlament der Partei, die das Konzept der Rechtsstaatlichkeit abgewertet hat, ansonsten nicht in der Lage wäre, Reformen in diesem Bereich durchzuführen.

Wie wir uns von der Europäischen Union entfernt haben

Obwohl Aleksandar Vucic mit seiner Geschichte bezüglich des europäischen Weges von Serbien an die Regierung kam, nachdem er zuvor seine nationalistische Geschichte geändert hat, änderte er seine Meinung über die Europäische Union und die Vision der Zukunft Serbiens nicht grundlegend. Anstatt uns in den letzten acht Jahren der Mitgliedschaft zu nähern und alle Kapitel zu schließen, haben wir bis Ende 2020 kein einziges Verhandlungskapitel geöffnet. Meiner Meinung nach ist das derzeit die genaueste Einschätzung unseres europäischen Weges. Es stellt sich jedoch die Frage, was dazu beigetragen hat, dass man darüber spricht, wie sich Serbien anhaltend in Richtung EU bewegt und dann Serbien gleichzeitig von der EU abwandert. Und das nicht nur in Bezug auf Reformen, Verhandlungskapitel, sondern vor allem in Bezug auf die Werte, Kultur des politischen Dialogs und des Lebensstandards.

Vucic hat keinen Anlass Serbien in die EU zu führen

Einerseits hat Aleksandar Vucic keinen Anlass dass Serbien ein Mitglied der EU wird, da dies zu einer umfassenden Änderung seiner Politik in Serbien führen würde – anstatt einer politischen Unterdrückung von Dissidenten müsste ein Dialog geführt werden, anstatt eng mit den östlichen

Ländern zusammenzuarbeiten, müsste Serbien seine Außenpolitik an die der Union ausrichten, anstelle einer Staatsanwaltschaft und Justiz unter politischem Einfluss müssten diese Anstalten diesen Einfluss beseitigen, statt der Herrschaft der Stärkeren müsste eine Rechtsstaatlichkeit hergestellt werden, anstatt Journalisten zu bedrohen und Häuser zu verbrennen, sollte jeder, der droht, zur Rechenschaft gezogen werden. Anstatt dass junge Menschen Serbien immer mehr verlassen, müsste Serbien dafür sorgen, dass junge Leute motiviert werden in Serbien zu bleiben. Statt eines Einparteienparlaments müsste die Regierung freie und faire Wahlen durchführen lassen, bei denen die Opposition gleichermaßen konkurrieren würde. Und so konnte ich alles auflisten, was die Regierungspartei benötigt, um die interne Politik zu ändern, damit Serbien der Mitgliedschaft im Wesentlichen näher kommen kann.

Im Gegenteil, Vucic weiß genau, dass Serbien keine europäische Zukunft hat, solange diese Angelegenheiten nicht verbessert oder geändert werden, was ihn vor die Wahl stellt – entweder wird er auch weiterhin regieren mit dem Gedanken, dass Serbien auf diese Weise der EU nicht beitreten kann oder er wird seine Regierung aufgeben damit sich Serbien an die EU nähern kann.

Die EU hat keinen Anlass Serbien aufzunehmen

Auf der anderen Seite bieten die EU-Vertreter den Anblick, dass sie keinen Anlass haben Serbien als Mitglied in die Union aufzunehmen. Dadurch dass die EU in den letzten acht Jahren die Regierung in Serbien unkritisch unterstützt, sendet sie eine Botschaft aus, es gäbe keine ernsthafte Absichten, die Reformen unter der Schirmherrschaft der EU zu fördern und zu kontrollieren.

Der Mangel an aufrichtigen Absichten haben die Behörden in Serbien gemeinsam mit der EU, Ende 2020 zur Bedrohung der europäischen Perspektive Serbiens beigetragen. Obwohl Serbien in diesem Jahr kein einziges Verhandlungskapitel geöffnet hat, sind das gute Nachrichten für Serbien. Zum ersten Mal seit langer Zeit gibt es einen klaren Hinweis, dass etwas mit der europäischen Integration Serbiens nicht in Ordnung ist. Wenn die Situation anders wäre – wenn wir ein Kapitel öffnen würden, ohne etwas wesentlich zu ändern, zu verbes-

Fortsetzung Seite 9

Fortsetzung von Seite 8

sern oder zu reformieren, würde dies nur zur Illusion beitragen, Serbien wäre auf dem Weg zur EU.

Die Reformeigentümer müssten die Regierung und die Bürger sein

Ich glaube jedoch nicht an diese These, dass Reformen von außen auf-erlegt werden müssen, sondern dass die Eigentümer und Träger von Reformen in Zusammenarbeit mit allen Bürgern die lokalen Behörden sein sollten. Solange der Glaube besteht, dass wir etwas für andere tun oder bestimmte Formen erfüllen müssen, werden die Reformen nicht auf die Weise umgesetzt, die Bürger zu überzeugen, dass sie zu einem besseren Leben und einer besseren öffentlichen Verwaltung der Bürger geführt werden.

Nächstes Jahr sollte eine Rekapitalisierung des gesamten europäischen Prozesses und des Weges Serbiens zur EU in den letzten Jahren vorgenommen werden, um die Erklärung darüber zu ändern, warum wir ein Teil der EU sein wollen und wie dies zum besseren Leben der Menschen in Serbien beitragen würde. Es müsste viel mehr Aufmerksamkeit den menschlichen, alltäglichen Themen gewidmet werden, die jeden von uns betreffen – was die EU-Mitgliedschaft eigentlich für uns bedeutet? Bedeutet sie nur Geld und Spenden oder vieles mehr? Bedeutet das eine bessere Bildung, Investitionen in Kultur, Stärkung der Infrastruktur, einfacheres Reisen? Bisher wurde viel mehr über die Prozesse, Kapitel und die Lösung des Kosovo-Problems gesprochen und viel weniger über das Leben der Menschen. Letztendlich verbleibt nur noch das Wertvolle, werden wir in den nächsten, oder in fünf Jahren besser, qualitätreicher und in einer politisch geordneten und zivilisierten Gesellschaft leben oder nicht?

Das wesentliche ist, wir können kein Teil von Europa werden, wenn Europa nicht zuerst ein Teil von Serbien wird.

Zu „TALAS“ steht im IMPRESUM:

Talas ist ein Medienportal zu Politik, Wirtschaft und Ideen.

Wir diskutieren politische Lösungen, wir analysieren wirtschaftliche Maßnahmen, wir fördern Wertediskussionen.

Wir interpretieren die Vergangenheit, wir hinterfragen die Gegenwart kritisch, wir schlagen Lösungen für die Zukunft vor.

info@talas.rs

Ungarndeutsche

Gedenken an Vertreibung

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gedachte am Dienstag coronabedingt Online des 75. Jahrestages der Vertreibung und Verschleppung der deutschen Minderheit aus Ungarn, informierte ihre Vorsitzende Ibolya Hock Englender.

Das Motto der Landesselbstverwaltung lautet: „Du bist Ungarndeutscher, stehe dazu“. Die bewusste Zugehörigkeit zu dieser Volksgruppe sei in diesem Jahr der Volkszählung noch wichtiger.

Das Parlament erklärte den 19. Januar im Jahre 2013 zum Gedenktag der Vertreibung der Ungarndeutschen. An diesem Tag verließ 1946 der erste Zug von Budaörs aus mit vertriebenen Ungarndeutschen das Land. Die Siegermächte hatten beschlossen, dass die in Polen, Tschechien und Ungarn verbliebene deutsche Bevölkerung „organisiert und human“ zumindest teilweise nach Deutschland ausgesiedelt werden müsse. Ungefähr 500.000 Menschen verloren daraufhin ihre ungarische Staatsbürgerschaft sowie ihr Vermögen und ihre Häuser. Ministerpräsident Viktor Orbán (r.) brachte am Dienstag gemeinsam mit Imre Ritter, Parlamentsabgeordneter der Ungarndeutschen, einen Kranz an der Gedenktafel der Vertreibung der Ungarndeutschen am Bahnhof Budaörs an.

MEINUNG

„Die Aussiedlung der ‚Schwaben‘ ist ein unwiederbringlicher Verlust für die gesamte Nation. Dies ist ein Schandfleck der Geschichte.

Unsere deutschen Mitbürger wurden aufgrund der kollektiven Schuld in Viehwaggons deportiert.

Erinnern wir uns an die unschuldigen Opfer, die damals ihre Heimat verloren.“

Zoltán Kovács, Ungarns Staatssekretär für internationale Kommunikation und Beziehungen

Quelle: BZ/20.01.2021
BUDAPESTER ZEITUNG

Die Donauschwaben in Mosbach informieren

Kurzer Rückblick auf das Jahr 2020

2020 hatten wir durch Corona nur drei Veranstaltungen, Binkerball, Hauptversammlung und Buschenschank-Abholservice, Seminar der Tanz- / Trachtengruppen- und Kulturgruppen des Landesverbandes. Normalerweise sind es im Jahreszyklus über 20 Veranstaltungen.

Auch abgesagt werden musste der Besuch der Tanzgruppe aus Cincinnati/USA, der Theatergruppe Entre Rios/ Brasilien, ein Männerchor aus Ungarn, sowie das Sorbische Folklorenensemble Schleife.

Die Gesang- und Tanzgruppen hatten keinen einzigen Auftritt. Ebenso mussten im Haus der Donauschwaben seit Mitte März alle Bewirtungen abgesagt werden.

Wir hoffen das Jahr 2021 bringt die Wende

- Beginnen wollen wir mit unserer Maiandacht am Haus der Donauschwaben im Mai
- Am 13. Juni unser 40. Masseldornfest mit Folklore
- 20. Juni Gedenkfeier 75 Jahre Ankunft der Donauschwaben in Neckarzimmern / Mosbach Haus der Donauschwaben
- Kirchweihgottesdienst Freitag, 15. Okt. 18.00 Uhr
- Kirchweihfest 16. Okt. 18.00 Uhr Gemeindehaus Cäcilia,
- Kathreintanz 20. Nov. 18.00 Uhr im Haus, sowie unsere Adventsfeier am 28. Nov. im Haus der Donauschwaben.
- Wir hoffen auch, dass wir auch wieder unsere Seniorennachmittage, wieder durchführen können.
- Wichtig ist auch die Durchführung der Probestunden der Gesang- und Tanzgruppen, dies hat 2020 uns am meisten gefehlt

Mit freundlichen Grüßen
Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach.

Besuchen Sie unsere neue Webseite:

www.donauschwaben-bundesverband.de

Die Landsmannschaft zur
Diskussion in Winnenden

Warum eine Gutten- brunn-Straße für uns wichtig bleibt

Politische Kampagnen sind ein Mittel der Politik. Man sucht sich ein Thema, vornehmlich in der Sommerzeit, verbindet es mit einigen Reizworten und bringt es in die Öffentlichkeit. Früher über Presse, Funk und Fernsehen, heute vermehrt über soziale Medien, oft auch verbunden mit ersteren. Das Ziel ist klar: Aufmerksamkeit erzeugen und finden, ins Gespräch kommen und bleiben, verbunden mit einer Sache, zu der allgemeine Zustimmung erwartet wird. Das kann zum Beispiel der Ruf nach einem Straßenschild für eine bestimmte Person sein oder die Entfernung eines solchen Straßenschildes. Sei es, weil es neue Erkenntnisse über diese Person gibt, die dessen öffentlichen Darstellung abträglich wären, sei es weil man glaubt, damit in der Öffentlichkeit punkten zu können und diese Punkte sich letztlich in Wählerstimmen umwandeln.

In diesem Corona-Jahr hat es in der Stadt Winnenden eine Diskussion über die Umbenennung der Adam-Müller-Guttenbrunn-Straße gegeben. Diese Straße gibt es seit 1954, weil im Ort Deutsche aus Ungarn, Donauschwaben aus Jugoslawien und Banater Schwaben eine neue Heimat gefunden haben. Die Straße kreuzt sogar mit der Nikolaus-Lenau-Straße, wohl einmalig in Deutschland. Lenau war zeitweise Patient der psychiatrischen Heilanstalt Winnental in Winnenden. Die Diskussion ins Rollen gebracht hat in Winnenden der Grünen-Landtagsabgeordnete Willi Halder, der sich den Wikipedia-Eintrag von Adam Müller-Guttenbrunn angeschaut hatte und daraufhin eine „beachtliche Verbindung zwischen Frömmigkeit und Rassismus“ in den Schriften Müller-Guttenbrunns ausmachte. Wohl gemerkt, aufgrund des Wikipedia-Eintrages. Was daraufhin in Winnenden folgte entsprach den Kriterien einer politischen Kampagne, die sehr fair geführt wurde. Die „Winnender Zeitung“ recherchierte nach der Entstehung des Straßennamens, sie fragte bei Gemeinderäten und Bürgern nach, sie holte die Meinung der Landsmannschaften ein und sie ließ auch alle zu Wort kommen. Letztlich landete das Thema im Gemeinderat, der vor fast 70 Jahren den Beschluss über diesen Namen gefasst hatte. In seiner Sitzung vom 20. Oktober hat der Gemeinderat beschlossen, dass das Straßenschild bleibt und ist

dem Vorschlag der Stadtverwaltung gefolgt, ein Zusatzschild anzubringen, auf dem der Grund für die Würdigung erläutert wird wie auch die Kritik im Zusammenhang mit seinem Wirken in Wien. Ein solches Zusatzschild wird übrigens an allen Straßenschildern in Winnenden angebracht, die nach Persönlichkeiten benannt sind. Interessant waren die Stellungnahmen der Gemeinderäte, die in der „Winnender Zeitung“ zitiert wurden. Sie zeigten klar auf, was auch für alle anderen Städte und Gemeinden in Deutschland gilt: Mit dem Schwinden der Kenntnisse über die deutsche Geschichte und Kultur im Osten vermindert sich auch das Verständnis, ein Bewusstsein für die Anliegen der Vertriebenen und deren Nachkommen. Einige Schlagworte und Reizworte genügen oft, um Gräben einzureißen. In Winnenden war dies nicht der Fall. Auch weil ein Stadtrat sagen konnte, dass seine Eltern in der Stadt als donauschwäbische Flüchtlinge aufgenommen und warum Adam Müller-Guttenbrunn für sie wichtig gewesen sei.

Im Folgenden die Stellungnahme der Landsmannschaft der Banater Schwaben für die Stadt Winnenden zur Diskussion über die Adam-Müller-Guttenbrunn-Straße in der Stadt:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

auf Anfrage von Frau Munder von der „Winnender Zeitung“ hatte ich meine persönlichen Eindrücke zu dem Banater Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn und dessen Verankerung im Bewusstsein der Banater Schwaben geschildert. Es ist mir ein Anliegen, Ihnen als Oberbürgermeister von Winnenden mitzuteilen, wie ich und viele meiner Landsleute über die Diskussion bezüglich der Adam Müller-Guttenbrunn-Straße in Winnenden denken. Manches hat Frau Munder ja dankenswerterweise zitiert.

In den letzten 30 Jahren sind immer wieder Erkundungen bezüglich der Person Adam Müller-Guttenbrunns bei uns eingegangen. Das Problem war stets, dass kaum einer der Fragesteller sich intensiv mit seinem umfangreichen erzählerischen Werk, der Rezeption seines Werkes oder mit seiner Person beschäftigt, seine Bücher oder Biographien über ihn gelesen hatte. Wenn allein ein Wikipedia-Eintrag für eine Auseinandersetzung mit der Person oder dem Werk Guttenbrunns herangezogen wird, wie die Diskussion in Winnenden gestartet wurde, so bewegt man sich damit auf dünnem Eis.

Die Antisemitismus-Vorwürfe gegen Adam Müller-Guttenbrunn gehen auf eine Arbeit von Richard Geehr über das Kaiser-Jubiläums-Stadttheater

in Wien (1973) zurück. Dessen Thesen wurden später von der Wiener Universitätsprofessorin Erika Weinzierl aufgegriffen. Einige Wissenschaftler, wie Prof. Dr. Anton Schwob in Graz oder Dr. Nikolaus Britz in Wien, haben sie widerlegt. Das hatte uns bei den ersten Vorwürfen das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen mitgeteilt.

Seine historischen Romane waren identitätsstiftend

Ich bin kein Literaturwissenschaftler, aber ich habe die historischen Romane von Adam Müller-Guttenbrunn in jungen Jahren mit großem Interesse gelesen. Sie stellen sein Spätwerk dar. Als Schüler, damals noch im Banat in Rumänien lebend, las ich Anfang 1970 die Novelle „Der kleine Schwab“. Sie ist autobiographisch gefärbt und erschien als Nachdruck eines Verlages im damals kommunistischen Rumänien für die im Land lebende deutsche Minderheit. Meine Mutter hatte Guttenbrunns historische Romane gelesen, die noch vor dem Krieg erschienen waren. Sie wurden herumgereicht, es waren zerlesene Exemplare, man richtete sich an ihnen auf, sage ich heute. Warum? Weil Adam Müller-Guttenbrunn in seinen historischen Romanen die Ansiedlung der Deutschen im 18. Jahrhundert im Banat und der gesamten Region an der mittleren Donau literarisch aufbereitete, weil seine Bücher unseren Landsleuten nach dem ausgeprägten ungarischen Nationalismus quasi ihre Geschichte zurückgaben. Sie erfüllten mit Sicherheit eine identitätsbildende oder -stärkende Funktion. Er beschrieb sehr genau das einfache Leben in den schwäbischen Dörfern, er thematisierte Bräuche und Traditionen.

Nachgedruckt wurde sein gesellschaftskritischer Roman „Meister Jakob und seine Kinder“, in dem der Schriftsteller sich mit seiner eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzte. Er war ein uneheliches Kind, sein Vater war ein reicher Bauernsohn, der seine Mutter nicht heiraten durfte, weil diese Heirat nicht standesgemäß gewesen wäre. Er wuchs unter schwierigen Bedingungen auf, seine Mutter war fast drei Jahre lang in Temeswar in Untersuchungshaft, weil ihr ein Giftmord angelastet worden war, um ihn kümmerte sich dann seine Großmutter. Über seine schulische Laufbahn schrieb seine Schwiegertochter Aenne Müller-Guttenbrunn 1933: „Die Begabung meines Vaters entdeckte der Guttenbrunner Dorfjude Jellinek. Auf dessen Rat kam er an das Temeswarer Gymnasium und wurde für das Studium bestimmt.“ Es kam

Fortsetzung von Seite 10

aber nicht dazu, weil der Unterricht aufgrund neuer Schulgesetze nur noch in ungarischer Sprache erfolgte. Er ging nun bei einem Onkel als Barbier in die Lehre, er sollte nach Wien zur Weiterbildung, die Schule existierte nicht mehr, also wurde er Telegrafisteneleve in Linz. Hier hatte er seinen ersten großen Bühnenerfolg, der ihm einen Kontakt zu Heinrich Laube ermöglichte, der ihn fördern sollte. Er publizierte viel in der Presse und verfasste Dramen.

Nach sechs Jahren in Linz zog er nach Wien. Gesundheitlich angeschlagen, gab er die Telegrafistenstelle auf, hörte deutsche Literatur, Philosophie und Geschichte als Gasthörer und schrieb wieder. Mit Kollegen prangerte er in Broschüren, die unter dem Titel „Gegen den Strom“ erschienen, den Wiener Kulturbetrieb an. Er verfasste die Streitschriften „Wien war eine Theaterstadt“ und „Die Lektüre des Volkes“. Ersteres führte zur Gründung des Volkstheaters in Wien mit verbilligten Plätzen für Schüler und Studenten, letzteres zur Gründung des Wiener Volksbildungsvereins, in dem er selbst viele Jahre lang in leitender Stellung erfolgreich war. Der Verein war Vorläufer der heutigen Volkshochschulen.

Theaterkritiker und Theaterdirektor in Wien

Adam Müller-Guttenbrunn war Theaterkritiker und Theaterdirektor in einer Person. Das konnte nicht gut gehen. Drei Jahre lang (1892-1895) war er Direktor des Raimund-Theaters, welches in der Rechtsform eines Vereins mit unterschiedlichen Interessen geführt wurde. Er wurde als Direktor abgewählt, weil er dem Ensemble nicht die gleichen Gagen zugestehen wollte, wie die der schon etablierten Wiener Theaterhäuser.

In Schriften wandte er sich danach wieder seiner Banater Heimat zu. Es erscheint „Deutsche Kulturbilder in Ungarn“ in Leipzig, eine zweite Auflage bei Georg Müller in München mit den vier Kapiteln „Die Deutschen und das Ternescher Banat“, „Deutsches Dorfleben im Banat“, „Gestalten und Erinnerungen“ und „Die Nachbarn der Deutschen“. Damit wollte er seine Landsleute weiten Kreisen in Deutschland bekannt machen, das Echo war groß.

Von Freunden überredet, wurde Adam Müller-Guttenbrunn 1898 Mitbegründer, Pächter und künstlerischer Leiter des Kaiser-Jubiläums-Theaters, welches er bis 1903 leitete. Zu den Besuchern einer Vorstel-

lung dieses Theaters zählte auch der Kaiser. Weil auch dieses Theater als Verein organisiert war und sich antiliberalen Kräfte in einer Mitgliederversammlung durchgesetzt hatten, verlangten diese einen antijüdischen Kurs des Theaters. Trotzdem ist belegt, dass Adam Müller-Guttenbrunn auch jüdische Schauspieler am Theater beschäftigte. Mit 140000 Gulden Schulden – er hatte für den Betrieb des Theaters einen Kredit mit 14 Prozent Zinsen aufgenommen – nimmt Guttenbrunn 1903 Abschied vom Theater. In seinen Erinnerungen an die Zeit als Theaterdirektor schreibt Adam Müller-Guttenbrunn „von meinen jüdischen Freunden und meinen jüdischen Feinden“. Man müsste die Originaltexte lesen und die Hintergründe untersuchen. In seinen Romanen ist jedenfalls nichts Antisemitisches zu finden, wohl aber eine deutschnationale Haltung, und die mag für manchen heute befremdlich erscheinen. Er schrieb für oder aus der Sicht seiner Landsleute, die als kleine deutsche Minderheit am Rande der Monarchie in der ungarischen Reichshälfte und dann nach dem Ersten Weltkrieg als deutsche Minderheit in Rumänien lebten. Trotzdem propagierte er auch Toleranz gegenüber anderen Völkern, z. B. den Rumänen. Das ist wissenschaftlich untersucht und belegt.

Zuwendung zu Themen seiner Banater Heimat

Nach seinem Scheitern als Theaterdirektor widmete sich Adam Müller-Guttenbrunn wieder dem Schreiben und wendete sich ganz entschieden Themen seiner Banater Heimat zu. Für die Banater Schwaben, für alle Deutschen im Gebiet der mittleren Donau, für die deutsche Geographen im Todesjahr des Schriftstellers den Begriff „Donauschwaben“ erfanden, aber auch für die anderen ostdeutschen Gruppen wurde erst der späte Adam Müller-Guttenbrunn bedeutend. Bei einem Besuch in seiner Heimat 1907 sah er die geistige Not seiner Landsleute, die als Minderheit unter Druck geraten waren, ihre deutschsprachigen Schulen und weitere Rechte verloren hatten. Er schrieb nun historische Romane, Erzählungen und Novellen, in denen er, aus heutiger Sicht gewiss überhöht, die Aus- und Ansiedlungsgeschichte seiner Landsleute thematisierte, das Urwüchsige, das Natürliche, das harte Kolonistendasein schilderte, aber durchaus auch kritisch soziale Ungleichheit, Marginalisierung von Außenseitern anprangerte. Hier hatte er seine eigenen, schlimmen Erfahrungen als uneheliches Kind und Außenseiter in einer festgefügtten, nach strengen Normen agierenden Dorfgemeinschaft verarbeitet. Seine

Bücher wurden von großen Verlagen in Deutschland und Österreich verlegt und erreichten hohe Auflagen.

Nunmehr erinnerte sich auch seine ehemalige Dorfgemeinschaft wieder seiner, sie ernannte ihn zum Ehrenbürger und errichtete eine Gedenkstätte für ihn. Sie existiert bis heute in seinem ehemaligen Geburtsort Guttenbrunn, der heute Zăbrani heißt, und der eine offizielle Partnerschaft zur Gemeinde Fürth im Odenwald pflegt, aus dem die Vorfahren von Adam Müller stammen. Der Schriftsteller fügte seinem Namen den Namen seines Heimatortes hinzu. Alle zwei Jahre treffen sich in Fürth seine ehemaligen Landsleute aus Guttenbrunn. Die heutigen Gemeinde- oder Vereinsvertreter aus seinem Heimatort sitzen mit ihren ehemaligen Bürgern oder deren Nachkommen an einem Tisch. Die Fürther, wenn man so will die Nachkommen jener, die im 18. Jahrhundert nicht ausgewandert sind, sitzen auch an diesem Tisch. Adam Müller-Guttenbrunn würde sich darüber freuen.

Vielfache Ehrungen zu seinen Lebzeiten

In seinen letzten Lebensjahren erfuhr Adam Müller-Guttenbrunn noch zahlreiche Ehrungen. Er wurde Parlamentsabgeordneter in Wien, seine Romane, in vielen Auflagen gedruckt, wurden von den Rezensenten, auch in Deutschland, gelobt. Es war die Zeit, in der man nach dem Ersten Weltkrieg das Auslandsdeutschtum „entdeckte“, Wissenschaftler aus Süddeutschland, so der Mundartforscher Emil Maenner, ins Banat aufbrachen, dort dokumentierten, fotografierten, staunten. Eine andere Aktion, an der auch Adam Müller-Guttenbrunn beteiligt war, ist kaum noch bekannt. Kinder aus bedürftigen und vom Krieg besonders betroffenen Familien aus Wien und Stuttgart wurden Anfang der 1920er Jahre in Sonderzügen zu schwäbischen Familien in das Banat nach Rumänien gebracht, wo sie ihre Sommerferien bei Gastfamilien in den Dörfern verbrachten und „aufgepäpelt“ wurden. Als vor ca. 35 Jahren in unserer Verbandszeitung darüber geschrieben wurde, hatten sich noch Zeitzeugen aus Stuttgart gemeldet. Anlässlich des 70. Geburtstages von Adam Müller-Guttenbrunn wurde in seinem Heimatort eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus eingeweiht. Bei diesem Festakt sollen 20000 Menschen zugegen gewesen sein, auch die rumänischen Ortsbewohner mit ihrem orthodoxen Priester. In Temeswar wurde eine Straße nach ihm benannt. Die Universität Wien verlieh ihm die

Fortsetzung Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Ehrendoktorwürde. Das Königreich Rumänien ehrte ihn mit dem Orden Bene Merenti I. Klasse. Seine Kalender und einige Bücher von ihm waren in fast jedem schwäbischen Haushalt im Banat zu finden, es gibt sie heute noch in vielen Banater Haushalten in Deutschland.

Adam Müller-Guttenbrunns Erbe im Banat

Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es eine Weile, bis Adam Müller-Guttenbrunn in Rumänien wieder verlegt wurde. Seine Lenau-Trilogie erfreute sich großen Zuspruchs, sein Roman „Meister Jakob und seine Kinder“ wurde vom einzigen Deutschen Staatstheater in Temeswar, es besteht heute noch, dramatisiert und vor Tausenden von Zuschauern in den schwäbischen Dörfern in den 1970er Jahren erfolgreich aufgeführt. Den Deutschen, die sich wieder zunehmend staatlicher Drangsalierung als deutsche Minderheit ausgesetzt sahen, gaben diese Aufführungen Halt. In Temeswar wurde ein „Adam Müller-Guttenbrunn“-Literaturkreis gegründet, der jungen deutschen Schriftstellern ein Forum bot. Es wurde ein Adam Müller-Guttenbrunn-Literaturpreis gestiftet, Preisträgerin 1981 war die spätere Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller. In der Kreisstadt Arad, 25 Kilometer vom Geburtsort des Schriftstellers entfernt, trägt ein deutschsprachiges Gymnasium, das vor allem von rumänischen Schülern besucht wird, den Namen des Schriftstellers, bis heute. Das Kulturzentrum der Deutschen im Banat, in der Stadt Temeswar 1994 mit Mitteln der Bundesrepublik Deutschland errichtet, trägt ebenfalls den Namen des Schriftstellers. Wie in Stuttgart, wo ein Altenheim der Caritas den Namen des Schriftstellers trägt, befindet sich auch in diesem Gebäude ein Altenheim. Allen Bewohnern und Mitarbeitern des Hauses dort ist der Name ein Begriff. Er wird nicht mit Antisemitismus in Verbindung gebracht. Und auch unser Verband hat eine Adam Müller-Guttenbrunn-Plakette gestiftet, mit der verdiente Mitarbeiter im Kulturbereich geehrt werden. Die Universitäten in Budapest, in Novi Sad oder in Temeswar beschäftigten und beschäftigen sich nach wie vor mit dem literarischen Werk des Schriftstellers. Dort wird sein Eintreten für Toleranz in der Region gewürdigt. Das ist das Erbe Müller-Guttenbrunns im Banat.

Für Banater Schwaben und alle anderen ost- und südostdeutschen Gruppen bedeutet es sehr viel, in der

Öffentlichkeit auf Plätze und Straßen zu stoßen, die den Namen von Persönlichkeiten tragen, die für uns wichtig waren und sind. Sie geben uns das Gefühl, dass wir mit unserer Geschichte, mit unserer spezifischen, etwas anderen deutschen Kultur angekommen und aufgenommen wurden. Da schwingt etwas von der ehemaligen Heimat mit, die hier für alle Bürger sichtbar gemacht wird.

Wir haben als Landsmannschaft vor Jahren ein Seminar organisiert, wo wir junge Leute aus unserem Verband in eine „Banater Straße“, einen „Adam-Müller-Guttenbrunn-Weg“, eine „Lenau-Straße“ geschickt hatten, um mit den Bewohnern dieser Straße über diese Bezeichnung zu reden. Es interessierte uns zu erfahren, was sie darüber wissen, was sie interessiert und wir sagten ihnen, warum uns diese Straßenbezeichnung so wichtig ist.

Den historischen Kontext berücksichtigen

Wenn heute in Winnenden über Adam Müller-Guttenbrunn diskutiert wird, ist das eine gute Sache. Wichtig ist, dass man den historischen Kontext nicht aus den Augen verliert, damals wie heute. Im Grunde genommen hatte Adam Müller-Guttenbrunn ja den gleichen Weg auf sich genommen wie die Vertriebenen, die Aussiedler und Spätaussiedler, als er als Jüngling seine Heimat verlassen hat. Als uneheliches Kind und gescheiterter Schüler hatte er den sozialen und gesellschaftlichen Aufstieg in das Wiener Theater- und Kulturleben geschafft. Manche Parallelen lassen sich bis in unsere Tage ziehen.

Adam Müller-Guttenbrunn hat sehr viel geschrieben, über 70 Bücher und mehr als 3000 Feuilletons und größere Aufsätze sind belegt, wahrscheinlich nicht alle. Es liegt keine kritische Gesamtausgabe seines umfangreichen Werkes vor und sicher hat vieles keinen Bestand mehr. Mit seiner Sprache, seinem Stil, seinem erzieherischen Ansatz in vielen Bereichen tut sich mancher Leser heute schwer, auch ich zähle mich dazu. Denn es ist die Sprache von vor 120 Jahren.

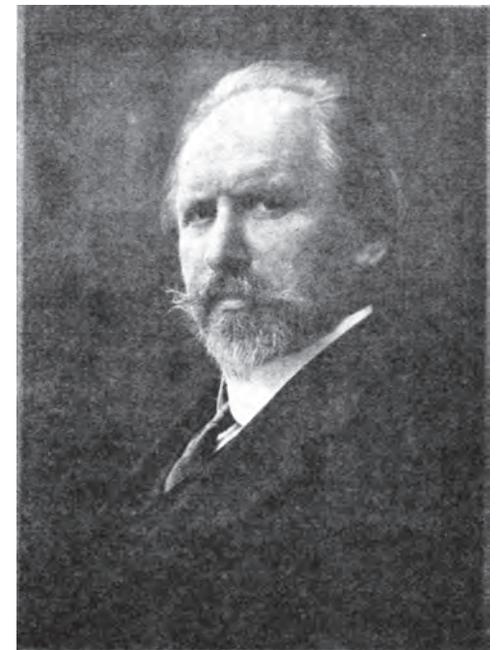
Zwei Regalmeter mit seinen Büchern stehen da, darunter auch einige Erstausgaben, die aufgrund der hohen Auflagen nicht so leicht zu finden sind. Die Briefmarken der Rumänischen Post, 1998 zu seinem Gedenken erschienen, sind im Album eingeordnet, in einem anderen befinden sich viele Ansichtskarten mit Gedenksteinen, Schulen, die seinen Namen tragen, Porträts des Schriftstellers, Abbildungen seines Geburtshauses, der Grabsteine, Ausstellungskata-

loge, Festschriften und vieles mehr. Zunehmend interessierten mich seine Biographie und die Geschichte seiner Nachkommen, er hatte vier Kinder. Immer wieder kam mal ein Familienangehöriger aus Österreich zu einer Kulturtagung unserer Landsmannschaft nach Deutschland. Angehörige der Familie sind als österreichische Unternehmer im Banat aktiv, sie wissen um die Geschichte ihres Vorfahren, haben ihre Niederlassung im Banat nach ihm benannt. Auch unsere Landsleute besuchen an Gedenktagen seine Grabstätte in Wien, verschenken zu Geburtstagen oder an Weihnachten seine Bücher. Etwas Antisemitisches hat darin noch niemand gefunden. Im Gedächtnis seiner Landsleute ist Adam Müller-Guttenbrunn nach wie vor fest verankert, wie das Straßenschild in Winnenden.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, die Landsmannschaft der Banater Schwaben begrüßt es, dass der Gemeinderat von Winnenden für die Beibehaltung des Straßennamens Adam Müller-Guttenbrunn gestimmt hat. Wenn der eine oder andere Bürger durch die Diskussion darüber sich auch noch mit unserer Geschichte auseinandersetzt, freut uns das noch mehr.

Mit freundlichen Grüßen
Peter-Dietmar Leber,
Bundesvorsitzender

Quelle: Banater Post, 15.12.2020



Adam Müller-Guttenbrunn 1912

Das Bild wurde aus Band I des zehnbändigen Guttenbrunn-Werkes entnommen. Die gesammelten Werke wurden von Dr. Hans Weresch, 1976 in Freiburg i.Br. herausgegeben. Im Band I befindet sich als Einführung auch eine ausführliche Biographie von Adam Müller-Guttenbrunn. Die Redaktion besitzt das 10-bändige Werk!

Großzügige Spende für das Heimatmuseum der HOG Parabutsch

Die „Franz und Gertrud Schenzinger-Stiftung“ wurde 2009 ins Leben gerufen und soll Projekte der Heimatvertriebenen Verbände, der Kriegsgräberfürsorge sowie christlich karitative Einrichtungen und die katholische Kirche unterstützen und fördern.

Ein Kuratorium beschließt über die Vergabe der Mittel.

Dies kam nun auch der HOG Parabutsch zugute. Eine großzügige Spende von 4000,- € ermöglichte es uns nun, für das Museum der HOG Parabutsch ein fahrbares Multimedia-Gerät anzuschaffen. Nun können wir Bilder, Filme, Videos unserer alten Heimat bei allen unseren kommenden Veranstaltungen und Führungen zeigen und somit die Besucher am Leben und Wirken, an Vertreibung und Flucht, ebenso wie an der Ansiedlung und Aufbau unseres Dorfes Parabutsch teilhaben lassen. Darüber sind wir sehr froh und bedanken uns ganz herzlich bei den Verantwortlichen dieser wohlgemeinten Stiftung, so dem Vorsitzenden Dr. Alexander Ganter und dem Kuratoriumsmitglied Rechtsanwalt Uwe Gehrig. Für das Stifter Ehepaar Schenzinger war es ein Herzensbedürfnis nach ihrem Tod etwas Gutes für die Allgemeinheit zu bewirken.

Und so konnte am 27. Juli 2009 im Obrigheimer Rathaus die Gründung der „Franz und Gertrud Schenzinger-Stiftung“ vollzogen werden.



Die Eheleute Franz und Gertrud Schenzinger lebten in Asbach im schönen Neckar-Odenwald-Kreis. Geboren wurde Franz Schenzinger in Kubin/Banat, im heutigen Serbien.

Seine Frau Gertrud stammte aus Zwug (Böhmerwald/Tschechien). Beide kamen als Heimatvertriebene nach Asbach und teilten somit das Schicksal vieler Menschen. Dort lernten sie sich kennen und heirateten. Hier waren sie hochgeschätzte Mitbürger und taten viel Gutes.

Neben dem Verfassen von zahlreichen Berichten für die Heimatvertriebenenverbände haben sie auch großzügige Summen zur Errichtung von Mahnmalen und zur Unterstützung der Kriegsgräberfürsorge gespendet. Auch die örtlichen Vereine, kirchliche und karitative Einrichtungen wurden mit zahlreichen Spenden bedacht. Zu Lebzeiten hat sich Franz Schenzinger, der gelernter Buchkaufmann war, der Heimatforschung verschrieben und in aufwendigen Recherchen das Buch „Erinnerungen an Kubin“ samt dazugehörigen Bildband herausgebracht.

Gertrud Schenzinger war zunächst als Lehrerin in der Volksschule Waldmühlbach tätig, bis sie später die Leitung der Schule in Asbach übernahm. Sie war eine sehr liebevolle, religiöse und vor allem gerechte Pädagogin. Zusammen mit ihrem Ehemann engagierte sie sich ebenso für die Heimatvertriebenen, verfasste Berichte und Gedichte für Zeitschriften der Vertriebenenverbände. Sie erfuhr eine große Wertschätzung und Beliebtheit nicht nur bei der Asbacher Bevölkerung, sondern auch durch die zahlreichen Vertriebenenverbände aus dem In und Ausland.

Ingrid Hemberger-Hendel

Die ersten Artikel sind bereits abrufbar

Neues Themenforum zu Flucht und Vertreibung

Jede vierte Bundesbürgerin und jeder vierte Bundesbürger stammen letztlich aus Familien, die von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg betroffen waren. Für viele, vor allem jüngere Menschen spielt dieser Teil der Familiengeschichte heute keine Rolle mehr, zumindest solange, bis sie damit persönlich in Berührung kommen.

Ein solcher Anstoß zur Erinnerung war für viele das Jahr 2015, als in Europa mehr als eine Million Flüchtlinge aus Bürgerkriegsländern ankamen. Die ikonischen Bilder der Flucht – Boote, Karren, Menschentrecks – ähneln sich, auch wenn die politischen Gründe und gesellschaftlichen Umstände nur schwer miteinander vergleichbar sind.

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzt die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit einen Schwerpunkt auf das Thema „Flucht und Vertreibung“. Gemeinsam mit der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene Sylvia Stier-

storfer, MdL, wurde ein Themenforum online gestellt, das Artikel namhafter Autorinnen und Autoren beinhaltet und zur Diskussion anregen soll. Es bietet fachliche Grundlageninformationen, aber auch nachdenklich stimmende Denkanstöße zu diesem wichtigen Teil der deutschen Geschichte.

Der Direktor der Landeszentrale Rupert Gröbl bescheinigt dem Projekt eine große Bedeutung: „Das Themenforum macht der Öffentlichkeit neue Ergebnisse der Forschung zugänglich, mit dem Ziel, die gesellschaftliche Debatte in Bayern anzuregen. Es leistet damit einen Beitrag zu einer generationenübergreifenden Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Thema.“

Die Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragte Sylvia Stierstorfer betont: „Es soll das Interesse an einem einschneidenden geschichtlichen Ereignis und den damit zusammenhängenden politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen geweckt werden, dass bis in die siebziger und achtziger Jahre tief im Bewusstsein der bayerischen und westdeutschen Bevölkerung verankert war, seitdem aber immer stärker in den Hintergrund getreten ist.“

Die ersten Artikel sind bereits online auf der Website der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit unter www.blzbayern.de abrufbar: Die Publizistin Dr. Helga Hirsch untersucht Traumata, Verhaltensmuster und Mentalitäten, die teils über mehrere Generationen zu beobachten sind, und Prof. Michael Schwartz vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin analysiert die Dimensionen der Erinnerung, die mit diesen Themen verbunden sind.

Quelle:

Banater Post Nr. 1/5. Januar 2021

Das Batsch-Brestowatzer Heimatmuseum, Königsbach-Stein, Ortsteil Stein, Marktplatz 12

Informiert:

Aufgrund der Corona-Pandemie halten wir unser Museum weiterhin geschlossen.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Für den Heimatausschuß Batsch-Brestovac

W. Tilger

Bergstraße 22, 75203 Königsbach Stein

Tel. 07232 2787/Mobil 0159 0612 4775

E-Mail: w.tilger@t-online.de

Gajdobra – Die Heimat meiner Großeltern

Gajdobra, Mramorak und Franzfeld. Das sind die Heimatsorte meiner lieben Großeltern. Schon als Kind hörte ich immer sehr gerne zu, wenn meine Omas und Opas von ihrer Heimat erzählten. Diese Geschichten haben mich bis heute sehr geprägt. Ich bin unheimlich stolz auf meine Großeltern und auf meine ganzen donauschwäbischen Verwandten. Sie haben durch den Völkermord in Jugoslawien und durch die Vertreibung unendlich großes Leid erfahren. Und dennoch oder vielleicht auch gerade deshalb: Ihre Heimat haben sie nie vergessen.

Die Herkunftsorte meiner Vorfahren interessieren mich sehr. Gajdobra, die Heimat meiner lieben Großeltern mütterlicherseits, besuchte ich bereits schon drei Mal. Und jedes Mal entdeckte ich etwas Neues. Die Gastfreundschaft und die Hilfsbereitschaft der Gajdobraer Bevölkerung war dabei immer sehr groß, was mich sehr beeindruckte.

Zu meinem zweiten Besuch über die Osterfeiertage 2017 bin ich mit dem Zug von Sombor aus zwei Stunden angereist. Die großen Felder der Vojvodina und deren reichhaltige Landwirtschaft habe ich vom Zugfenster aus gesehen. Ich stellte mir vor, wie meine Vorfahren dort alle auf dem Land gearbeitet haben. Oma und Opa erzählten mir oft davon, wie gern sie als Kinder auf den Feldern waren und bei der Arbeit mithelfen konnten.

Am Gajdobraer Bahnhof, der nahezu noch genauso aussieht, wie er vor der Vertreibung aussah, bin ich dann voller Vorfreude ausgestiegen und gleich zur Kirche in die Ortsmitte gelaufen. Sie steht zum Glück noch, aber sie ist in keinem guten Zustand. Die Türen sind verriegelt und man kann nicht hineingehen. Viele Einwohner des heutigen Gajdobra kennen das Gotteshaus so wie ich nur von außen. Sie erzählten mir, dass der Bischof den Schlüssel habe, aber er niemanden hinein lasse und alles somit verkomme. Er interessiere sich einfach nicht dafür, es seien ja keine Gemeindeglieder mehr in Gajdobra.

Meine zwei Tanten hatten bei ihrem Gajdobra-Besuch ein paar Wochen später dagegen das unbeschreibliche Glück, dass eine Nachbarin der Kirche tatsächlich für kurze Zeit im Besitz eines Kirchenschlüssels war (warum weiß bis heute niemand) und sie somit in das Kircheninnere konnten. Dort sieht man noch die deutschen

Sprüche und Fresken an den Decken und Wänden. Einige wenige Bilder hängen noch an ihrem Platz oder liegen auf dem Boden. Vieles wurde aber auch entfernt. Eindrucksvoll ist sicherlich auch der Altar.



Von außen ist die Kirche sehr mit Graffiti und irgendwelchen Sprüchen verschmiert.

Um das Gotteshaus herum sind auch einige tote Vögel. Viele von ihnen bauen ihre Nester in der Kirche, da einige Fenster kaputt sind, können sie in das Kircheninnere fliegen. Neben der Kirche steht nun eine Tankstelle. Davor steht noch die Statue mit den zwei Heiligen. Auf dem Kirchvorplatz habe ich dann gebetet. Gegenüber der Kirche ist die Schule, sie steht noch und die Schülerinnen und Schüler gehen immer noch dort in den Unterricht – so wie früher. Seit einigen Jahren wird dort sogar wieder Deutsch gelehrt. Deutsch als Fremdsprache versteht sich.



Das Haus von Dr. Becker

Um die Ecke gegenüber ist auch das Haus von Doktor Becker, dort ist jetzt ein Frisörsalon drin. Dieser Herr Becker wird von den heutigen älteren Einwohnern immer noch sehr geschätzt. Er ist ihnen in bester Erinnerung, hat er doch vielen von ihnen geholfen. Doktor Becker verließ als einer der letzten Deutschen das Dorf. Kein Wunder, schließlich brauchten die damals neuen Bewohner ja auch einen Arzt. Deshalb wurde er nicht direkt vertrieben.

Im heutigen Gajdobra findet man noch sehr viele der alten donauschwäbischen Häuser. Die jetzigen Besitzer sind sehr nett und aufgeschlossen. Wenn man höflich fragt, darf man in die Häuser hinein und es wird einem alles auch gezeigt. Interessant ist, dass einige Gebäude neben der neuen Hausnummer auch noch die alten deutschen Hausnummern haben. Dies hilft einem als Orientierung und bei der Suche nach den Häusern der Verwandtschaft natürlich enorm.

Die Familien, die dort jetzt wohnen, laden mich oft zu einem Glas Schnaps oder sogar zu einem Essen ein. Die Leute sprechen fast nur serbisch, aber die Kinder haben mir manches auf englisch übersetzt und so konnten wir uns doch gut verständigen. Den Hof und den Garten der einzelnen Häuser schaue ich mir auch immer an. Öfters finde ich dabei ältere landwirtschaftliche Geräte, viele davon gehörten bestimmt auch meinen Vorfahren.

Die Stallungen sind meistens leer, Schweine haben fast keine Leute mehr, Hühner haben manche aber noch.



Das Haus meiner lieben Oma ist fast noch im Originalzustand – sowohl drinnen als auch draußen. Es wohnt dort ein allein lebender älterer Mann. Auch an Omas Haus ist noch die alte Hausnummer neben der neuen. Das Haus hat den typischen Säulengang mit den tapezierten Außenwänden. Im Hof steht noch der Walnussbaum aus den vergangenen Zeiten.

Ich stellte mir vor, wie es wohl früher dort gewesen ist. Oma hat mir oft viel von der so geliebten alten Heimat erzählt und ich liebte es Oma zuzuhören. Unvergesslich ist für mich der Moment, als der ältere Mann mir einige Walnüsse des Baumes schenkte und vor allem Omas Lächeln und ihre Freude über dieses unerwartete Ge-

Fortsetzung von Seite 14

schenk, als ich ihr die Nüsse aus der alten Heimat bei meiner Rückkehr überbrachte. Dieser Moment rührt mich bis heute zu Tränen.

Früher hatte Gajdobra zwei Friedhöfe. Auf dem alten deutschen Friedhof befindet sich jetzt das Sportgelände des Fußballvereins. Der ehemals neue deutsche Friedhof ist mit Gestrüpp und regelrechten Bäumen, die auch mitten auf den Gräbern wachsen, völlig zugewachsen. Ein Begehen dieses „Urwaldes“ ist nahezu unmöglich. Dennoch konnte ich mich zu den äußeren Gräbern dieses „Waldes“ durchkämpfen und fand sogar ein paar Grabsteine mit den mir so bekannten Namen Tillinger, Schuhmacher, Flock oder Koringer. Ich war überglücklich. Leider verflog diese Freude relativ schnell, als ich sah, dass viele der Gräber aufgebrochen waren und ich sogar öfters durch die großen Löcher die Särge sehen konnte. Diese Grabschändung ist für mich unfassbar und macht mich sehr traurig. Froh macht mich dagegen, dass ich bei meinem letzten Gajdobra-Besuch im März 2019 sehen konnte, dass der deutsche Kreuzweg beim Friedhof wieder zugänglich und vom Gestrüpp gesäubert ist. Fast alle Bilder der jeweiligen Stationen sind noch vorhanden und auch die deutsche Beschriftung ist größtenteils noch gut lesbar.

Bei einem meiner Besuche konnte ich auch die alte deutsche Mühle beim Bahnhof besichtigen. Ich hatte das Glück, dass der Mann, der jetzt im Haus einer meiner Großtanten wohnt, in der Mühle arbeitet und er somit den Schlüssel hat und mir alles zeigen konnte. Heute arbeiten nur noch drei Leute in der Mühle und es gibt noch drei Fahrer. Neben der alten Mühle ist die neue Mühle. Die alte Mühle war aber noch bis vor zehn Jahren in Betrieb. Heute geht alles mit modernen Maschinen und neuer Technik. Aber der Mann lobte die alte deutsche Mühle über alles, was mich natürlich sehr freute. Er zeigte mir die früheren deutschen Maschinen mit vollem Stolz. In diesem Moment waren wir beide glücklich!

Auch hier konnte ich einmal mehr feststellen, dass ich zwar ein Schwabe bin, aber im Herzen bin und bleibe ich ein Donauschwabe!

Jürgen Harich Enkel von Georg und Eva Tillinger, geb. Reimann

Stille Ehrung für die stillen Helden

Corona hat uns wieder und fest im Griff. Das öffentliche und private Leben wird heruntergefahren, da helfen auch die besten (Weihnachts-) Wünsche nichts.

Die Pandemie trifft jeden irgendwie. Auch das ehrenamtliche Engagement leidet, basiert es doch meist auch auf Austausch und Nähe.

Bei der Bürgerstiftung für die Region Mosbach wollte man es sich dennoch nicht nehmen lassen, besondere Leistungen von besonders engagierten Ehrenamtlichen zu honorieren. Und so gab der Vorsitzende der Bürgerstiftung, Dr. Frank Zundel, im Sommer ein klares Bekenntnis ab:

„Ja, wir werden auch dieses Jahr Ehrenamtspreise verleihen!“

Trotz Corona, wegen Corona, im Zusammenhang mit einem Engagement in der Coronakrise. Und weil in diesem Jahr so vieles anders ist, beschritt man dann bei Auswahl der Preisträger auch gleich neue Wege:

An die 20 Projekte und Engagements waren für einen Preis vorgeschlagen, davon 5 in die engere Wahl.

Diese durften die Leser der Rhein-Neckar-Zeitung abstimmen, an wen die insgesamt drei Auszeichnungen gehen sollen.

Der Ehrenamtspreis war notiert mit 3000 €, 2000 €, und 1000 €. Die meiste Anerkennung erhielt dabei die Aktion „Backen gegen die Krise“, mit der das Mosbacher Ehepaar Kindtner Menschen unterstützte, die in der heiklen Phase der Coronakrise tagtäglich gegen die Ausbreitung des Virus kämpften, das System am Laufen hielten.

Mehr als 200 Std. standen Ilona und Anton Kindtner dafür in der heimischen Küche, wo wiederum der Backofen heiß lief.

Mit ihren selbst gebackenen Mohn- und Nussstriezeln versorgte das Paar, unter anderem die Mitarbeiter des DRK oder Krankenhauses, lieferte eine süße Anerkennung für diejenigen, die regelmäßig in den sauren Corona-Apfel beißen mussten. „Gebacken hab´ schon ich, aber mein Mann durfte alles drum herum machen,“ schildert Ilona Kindtner schmunzelnd, wie man sich die Arbeitsteilung in der „Striezel – Bäckerei“ vorzustellen hat. Auch in Altersheime lieferte man, als das noch möglich war. Überall gleich war der „Lohn“ für die Mühlen, die die beiden gar nicht als solches empfand.



Das Ehepaar Ilona und Anton (Toni) Kindtner

„Es war einfach schön, mit einer kleinen Geste große Freude machen zu können“ sagt Anton Kindtner.

Freude schenken will man nun auch mit dem Ehrenamtspreis selbst, de man fast komplett weitergibt: „Wir spenden das Preisgeld an gemeinnützige Einrichtungen“, erklärt das Ehepaar.

Bedacht wurden beziehungsweise werden unterem anderem verschiedene Kindergärten in Mosbach.

Die Trophäe selbst, also den von der Mosbacher Künstlerin Ulrike Thiele gestaltet Ehrenamtspreis, behalten Ilona und Anton Kindtner für sich: „Das ist unser Zeichen dafür, dass unsere Idee angekommen ist.“

Und das macht uns natürlich auch ein bisschen stolz.“

Darf es auch, will man da noch anfügen.

Schirmherr und Landrat Dr. Achim Brötzel sieht das ganz ähnlich:

„Für mich sind die Preisträger, aber auch alle anderen, die sich in dieser schweren Zeit auf eine so bewundernswerte Weise ehrenamtlich für ihre Mitmenschen engagieren, ganz einfach Mutmacher.“

Wenn wir zusammenstehen, sind wir stärker als das fieseste Virus. Das ist die Botschaft, die hinter dem Ehrenamtspreis steht.

Und: Es ist eine Botschaft, die ganz viel Kraft und Zuversicht für das neue Jahr gibt.“

Dem ist dann auch nichts mehr hinzuzufügen.

Annerose Grasi und Theresa Mursa

Jahresstart in Corona Zeiten

Bei der Donauschwäbischen Tanz- und Folkloregruppe Reutlingen ist es Tradition, die neue Trainingssaison am Donnerstag nach dem Dreikönigstag zu starten. Unter normalen Umständen trifft man sich gegen 19 Uhr, um zuerst gemeinsam Wurstsalat zu Essen und anschließend einer Reutlinger Tradition nachzugehen. **Dem Reutlinger Mutscheltag.**

Während in den letzten Jahren bis in die späten Abendstunden um das Sternförmige Hefegebäck mit Würfelspielen gespielt wurde, musste die Gruppe sich in diesem Jahr etwas anderes einfallen lassen. Normalerweise organisiert ein Gruppenmitglied mehrere *Mutscheln* bei einem regionalen Bäcker, der die Hefegebäcke in drei unterschiedlichen Größen herstellt.



In diesem Jahr waren unsere Tänzerinnen gefragt, die sich in der jeweils eigenen, heimischen Küche, ans Werk gemacht haben und die Reutlinger *Mutscheln* gebacken haben. So konnte die Donauschwäbische Tanz- und Folkloregruppe auch verschiedene *Mutscheln* bewundern, die im Gruppenchat, über verschickte Fotos, den ganzen Tag gezeigt wurden.

Alles war also etwas anders, wie so vieles in dieser Zeit. Daher wurde beschlossen, dass jedes Gruppenmitglied selbst für eine oder mehrere *Mutscheln* bei sich sorgen musste und so kam man dann um 19 Uhr über das Internet zusammen. Jeder bei sich zuhause, vor einem PC oder Tablet saßen die Tänzer und Tänzerinnen bereit, mit ihren Hefegebäcken, um gemeinsam und doch alleine um das Frühstück am nächsten Tag zu spielen.

Leider hat sich die ganze Idee dann doch etwas schwieriger erwiesen wie gedacht, denn die Internetverbindung spielte nicht ganz mit und so musste der eigentliche Spielleiter, der die Spiele ansagt und Punkte notiert sein Amt kurzerhand abgeben, da die Verbindung so schlecht war, dass die anderen Teilnehmer ihn nicht verstehen konnten. Und auch der Umstand, dass

jeder bei sich zuhause war und eben durch andere Dinge abgelenkt wird, wie der Lebenspartner oder die Kinder, die sonst im Training nicht dabei sind, hat der Konzentration nicht gerade gutgetan.

Und auch die Spiele waren in diesem Jahr viel kürzer, da die meisten *Mutschelspiele* doch Gemeinschaftsspiele sind, bei denen der Würfelbecher weitergegeben wird, und so die Auswahl stark eingeschränkt war.

Der jüngste Teilnehmer in der Runde, wurde der neue *Mutschelkönig* und gewann die meisten Spiele für sich. Wenn man also die Chance gehabt hätte, sich zu treffen, wären die ganzen Hefegebäcke an den *Mutschelkönig* gegangen.

Trotzdem hatte die Donauschwäbische Tanz- und Folkloregruppe einen schönen Abend und nimmt damit die Videotelefonate, die bereits seit April 2020 durchgeführt werden, auch mit in das neue Jahr, um weiterhin in Kontakt zu bleiben und sich über Neuigkeiten auszutauschen.

Maja

Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V. Ortsverband Albstadt

Das Corona-Jahr 2020 in Albstadt: Die Donauschwaben und ihre Freunde halten zusammen

Mit einem fröhlichen Start begann bei den Donauschwaben und ihren Freunden das Jahr 2020. Nachdem beim Silvesterball in der Nacht von 2019 auf 2020 das Vereinsheim Zille aus allen Nähten platzte, war der Ortsvorstand frohen Mutes und gut gewappnet für das kommende Jahr.

Die serbische Bohnensuppe im Januar und die Sarma im Februar wurden sehr gut angenommen. Auch hier verzeichnete der Ortsverband ein volles Haus. Beim Sarma-Essen machte zudem die Tanzgruppe ihr Aufwartung und zeigte sich mal wieder den Gästen. Zwei Tage nach dem Kesselfleischessen im März verkündete die Bundesregierung den ersten Lockdown, so dass das Verbandsleben komplett zum Erliegen kam. Die Lockerungen im Sommer ermöglichten jedoch drei Veranstaltungen auf dem Außengelände: Heimattreffen im Juni, Sommerfest im Juli und Schlager-

abend im August. Durch das Hygienekonzept verliefen die Veranstaltungen ohne Zwischenfälle und retteten den Ortsverband in finanzieller Hinsicht über den Sommer.

Der Anfang des Jahres festgestellte neue Schwung in der Tanzgruppe wurde durch die Corona-Pandemie allerdings empfindlich gebremst und forderte über das Jahr seinen Tribut. Zur Zeit sind nur wenige tanzfähige Paare in der Tanzgruppe zu verzeichnen, so dass hier bei einem Wiederbeginn der Tanzproben nach der Pandemie erst wieder Aufbauarbeit geleistet werden muss.

Der Ausblick auf das Jahr 2021 sieht zuversichtlich aus. Neue Räumlichkeiten werden ab Juli neue Möglichkeiten schaffen: ein größerer Veranstaltungssaal und eine Vergrößerung der Ausstellung mit eigenem Bereich der Heimatstube Franzfeld werden zum Fortbestehen des Ortsverbandes Albstadt beitragen. Geplant ist zudem das Kirchweihfest am 2. Oktober in der Festhalle Albstadt-Ebingen. Sofern es die Corona-Lage zulässt, soll hier dann die typische donauschwäbische Fröhlichkeit und Geselligkeit herrschen, die durch Tanzgruppen und weiteren kulturellen Einlagen bereichert wird.

Die Teilnahme an der gemeinsamen großen Trachtengruppe des Landesverbandes bei überregionalen Trachtenumzügen wurde der Landesjugendleitung ebenso zugesichert wie die Teilnahme an Veranstaltungen der Traditionspflege unserer donauschwäbischen Gemeinschaft.

Matthias Schwarz

85. Geburtstag



Dr. Rudolf Gottfried feiert am 26. Februar seinen 85. Geburtstag.

Er ist der Sohn von Flora geb. Mengel, Tochter vom „Mengel-Peck“ (Bäcker Michael Mengel) aus Werbas.

Dr. Rudolf Gottfried
Am Haufensteinberg 4A,
64395 Brensbach

Wildgänse

Von Franz Hutterer

In dieser Nacht im Februar, als das Eis zu brechen begann, die dicken Schollen der Donau, die sich bis in die Mitte des Stromes schoben, hörte Martin die Wildgänse schreien. Mitten in der Nacht tauchten sie plötzlich auf, vom Süden her, von Peterwardein, zogen über die Fruschka Gora, über die Sandinsel und hoch über die Dächer der Franzosengasse. Ihre Schreie durchbrachen die Dunkelheit, fielen herab auf das schlafende Dorf, drangen in die verschlossenen Zimmer und weckten die Schläfer.

Martin wusste, dass sie bald kommen mussten. Deda Nikola hatte gestern zum Großvater gesagt, dass die Zeit der Wildgänse da sei und er nicht mehr schlafen könne. Deda Nikola, der unten am Ried wohnte, wo der Damm das Dorf von der Donau trennt, der Kleinen mit den Altwässern, und der Großen, der Gewaltigen, mit der nun aufbrechenden Eisdecke, Deda Nikola wusste über Wildgänse und Reiher, über Biber und Füchse, über Ottern und Wasserschlangen mehr als er erzählen wollte. Wasser und Schilf und Weiden, das war die Welt, in der er seit Jahren lebte. Gestern war er zum Großvater gekommen, um Petroleum für seine Lampe zu holen. Und um zu erzählen.

„In diesem Jahr bleiben sie nicht da. Sie fallen nicht ein. Nein, sie halten sich nicht auf. Fort wollen sie, nur fort. Es ist zu unruhig hier.“

Deda Nikola konnte voraussagen, in welchem Jahr die Wildgänse hier Rast machten, diesseits der Donau, im Ried und draußen auf den weiten flachen Äckern und den sumpfigen Saliterböden. „Es ist ihnen schwer nahezukommen“, sagte er. „Was sie den ganzen Tag übertreiben und wo sie sich verstecken, ist nicht zu erfahren. Nur die Spuren von ihren Schwimfüßen bleiben im Schnee und zeigen an, dass sie hier waren. Wenn sie dann aber aufbrechen am Nachmittag, in riesigen Keilen, der große Ganter an der Spitze, kann man sie noch eine Weile verfolgen, ehe sie im Norden am Horizont verschwinden, draußen am Hotter, weit hinter der Bahnlinie, hinein in die Nacht. Ich habe sie gesehen in all den Jahren, als es noch keinen Krieg gegeben hat.“

In diesem Jahr aber bleiben sie nicht, hatte Deda Nikola gesagt, und in seiner Stimme klangen Trauer und Unruhe mit. Nein, erklären konnte er

das nicht. Die Wildgänse leben nach anderen Zeichen, und die verstehen wir nicht.

Martin lag wach, die Schreie der Vögel beschäftigten ihn. Er stellte sich vor, sie führen ein endloses Gespräch, Frage und Antwort, Ruf und Gegenruf, die Bestätigung, noch da zu sein, jemanden vor sich und jemanden hinter sich zu haben, der Einsamkeit zu entkommen, die Unruhe und Tod bedeutete.

Seit der Vater im Krieg war, schliefen sie im Haus des Großvaters, seine Mutter, seine Schwester und er. Die Nächte waren dunkel und kalt und voller Angst. Und die Tage voller Ungewissheit. Im Nebenzimmer regte sich der Großvater, auch er lag wach, erhob sich nun und machte Licht. Nach allem, was Martin vernahm, zog er sich an. Martin schlüpfte durch den Türspalt hinüber. Der Großvater schaute ihn an, als habe er ihn erwartet.

„Zieh dich warm an“, sagte er. „Die Pelzkappe, zieh sie über die Ohren“.

Sie gingen hinaus in den Hof und auf die Gasse. Der Schnee knirschte, aber nicht mehr so hart wie um Weihnachten. Die Sonne zeigte um Mittag schon ihre Kraft und taute ihn an den Rändern auf. In der Nacht aber vereisten die Tropfen und bildeten feine Kristalle. Die Luft war erfüllt vom Geschrei der Vögel, hoch oben rauschten sie über das Dorf, ein Strom, breit und mächtig und voll einer unsichtbaren Kraft. Wer trieb sie an, wer zeigte ihnen den Weg, und wer hieß sie weiterziehen ohne Rast? Werden sie der Gefahr rechtzeitig entkommen?

Der Schnee war auf dem Gehsteig festgetreten, in der Mitte der Straße sah man die breiten Spuren der Schlitten. Weiß lag die Franzosengasse vor ihnen, ganz unten, an ihrem Ende, kaum zu erkennen, die dunkle Mauer, die Schloss und Park umgab. Die Kirchenglocke schlug drei oder vier. Martin spürte, dass der Großvater auf eine besondere Weise erregt war. Schweigsam, schwer atmend ging er die Gasse entlang, soweit ihm das Haus gehörte, kehrte um, blieb an der Kreuzung stehen, als erwarte er jemanden, stampfte sich die Füße warm, schritt das Haus wieder ab. Was ging in ihm vor?

„Ja“, sagte er und versuchte, seiner Stimme einen unbeschwerten Klang zu geben, als wollte er Martin nur ein besonderes Ereignis erklären, „fliegen müsste man können, wie die Wildgänse. Aufbrechen in der Nacht und fortziehen.“

Der Großvater war aber kein Schwärmer, das wusste Martin. Er war ein strenger und ernsthafter Mann, dem sie mit Respekt begegneten, die Leute im Dorf, und auch die Mutter. Zu ihm aber war er anders, weicher und oft wie verwandelt. Zu keinem, außer zu ihm, hätte er so gesprochen, in jener Nacht im Februar, als die Wildgänse über die Dächer der Franzosengasse rauschten.

Seitdem hatte Martin ihre Schreie nicht mehr gehört. Bald aber auch die Stimme des Großvaters nicht.

Die Schriftreihe „Archiv der Deutschen aus Ungarn“ im Internet

Die Suevia Pannonica, Vereinigung Ungarndeutscher Akademiker e.V., Sitz Heidelberg, gibt seit 1964 das Jahrbuch Archiv der Deutschen aus Ungarn heraus. Das Periodikum beinhaltet Beiträge aus der Geschichte, Volkskunde und Sprachwissenschaft über das Ungarndeutschtum und der Nachbarvölker. Es kommen namhafte Wissenschaftler aus Ungarn, Deutschland und Österreich zu Wort.

Der erste Schriftführer war der Neugründer der Suevia, Dr. Adam Schlitt. Ihm folgten Friedrich Spiegel-Schmidt, Dr. Josef Schwing und Rudolf Fath. Die Mitherausgeber waren das Sozial- und Kulturwerk der Deutschen aus Ungarn, Sitz München, und die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn e.V., Landesverband Baden-Württemberg.

Das Periodikum weist gegenwärtig 38 Bände auf, die seit Neuestem im Internet unter dem Suchwort Suevia Pannonica Archiv zu finden sind. Damit ist das umfangreiche Schrifttum über das Ungarndeutschtum weltweit erreichbar. Die Benutzung der Website ist für die breite Öffentlichkeit konzipiert. Der Interessent findet im gesuchten Jahrgang das Inhaltsverzeichnis und erhält mit einem Klick auf den gewünschten Titel den Text. Volltextsuche, Kopieren, und Drucken gewährleisten ein schnelles Finden und Erfassen des Inhaltes.

Die Website enthält außerdem aktuelle Informationen über Personalien und weiterer Aktivitäten der Vereinigung, z. B. Unterstützung bedeutender Forschungsvorhaben und wissenschaftlicher Veröffentlichungen sowie Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Katharina Eicher-Müller

Rückkehr ins Sehnsuchtsland

Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegs- gesellschaft



Ein empfehlens-
wertes Buch –
Neuerscheinung

von Dr. Ingomar Senz.

Kurzinhalt:

Nachfolgend zitieren wir aus dem Faltblatt: Eine Geschichte der Donauschwaben auf wissenschaftlicher Grundlage war der Wunschtraum vieler ihrer führenden Persönlichkeiten. Mit „Rückkehr ins Sehnsuchtsland – Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft“, liegt das letzte Kapitel einer solchen Geschichte vor. Sie berichtet von den schlimmen Nachkriegsjahren, als sie als Flüchtlinge nach Deutschland kamen, in Lagern hausen mussten, ihre weit verstreuten Angehörigen und Freunde suchten und mühsam um Arbeit oder ein Dach über dem Kopf kämpften. Diese erste Phase wurde abgelöst durch eine Epoche des Aufbaus. Für die meisten Donauschwaben bedeutete dies der Bau eines eigenen Hauses und beruflich den Wechsel in eine andere, oft bessere Position. Diese Ziele erforderten eine Menge an Fleiß, Zielstrebigkeit, aber auch an Anpassungsfähigkeit, Flexibilität sowie „Erfindergeist“.

In seinem Vorwort schreibt
Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch

Seit langem warten wir auf eine umfassende Aufarbeitung und Darstellung der Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Das Geschick und die Geschichte der donauschwäbischen Heimatvertriebenen stehen immer noch weitgehend im Schatten der historischen Forschung und Darstellung. Mit seinem Werk „Rückkehr ins Sehnsuchtsland – Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft“ greift Ingomar Senz ein wichtiges Kapitel unserer Nachkriegsgeschichte auf und arbeitet sie grundlegend auf. Deutsche Politiker, Historiker und Journalisten

sprechen gerne von der „rundum glückten Integration der Vertriebenen“. Wir haben selbstverständlich auch allen Grund, für die Aufnahme von uns Vertriebenen im kriegszerstörten Nachkriegsdeutschland und damit verbundene Eingliederung dankbar zu sein. Doch Aufnahme und Bemühen um Eingliederung waren in oft harter Umgebung auch mit großer Mühe, mit vielen Problemen, mit Ablehnung und Abweisung verbunden. So spricht der Historiker Andreas Kossert durchaus mit Recht von einer „kalten Heimat“, in die Vertriebene oft kamen.

Auch dies gehört zur ganzen Wahrheit. Ingomar Senz geht den verschiedenen vielfältigen Schritten und Wegen nach, die sich aus der Aufnahme Vertriebener ergaben und schließlich zu ihrer Eingliederung, ja bald darauf auch zu ihrer „Integration“ führten. Dass dies möglich war, lag auch am Einsatz der Vertriebenen, die mit Gestaltungswillen und großem eigenem Engagement entscheidend zum Wiederaufbau und zum „deutschen Wirtschaftswunder“ beitrugen. Ich bin meinem Landsmann Ingomar Senz äußerst dankbar, dass er als Selbstbetroffener und Zeitzeuge das in Vergessenheit geratene Thema der Eingliederung der Donauschwaben angeht und es in respektabler Gründlichkeit bearbeitet und darstellt. Er schließt mit dieser Veröffentlichung nicht nur eine große Lücke. Sein Werk ist auch notwendige Erinnerung an das respektable Ringen um Eingliederung und Anerkennung dessen, was engagierte Menschen damals im Bemühen um ein Miteinander und das Schaffen einer lebhaften Zukunft und einer neuen Heimat geleistet und schließlich auch erreicht haben.

Das Buch mit der ISBN:
978-3-934726-96-3
kann bestellt werden bei:
Dr. Ingomar Senz, Auweg 2a,
94469 Deggendorf, Tel. 0991 – 343750,
E-Mail: ingomar.senz@gmail.com.
Buchpreis: 25,00 € zuzüglich Ver-
sandkosten.

Liebe Landsleute und Leser,
bitte unterstützen Sie uns, ins-
besondere in dieser schwierigen Co-
rona-Zeit, unsere Verbandszeitung
mit Berichten und Bildern berei-
chern zu können. Wir sind sicher,
Sie werden bei näherem Hinschau-
en in Ihren Unterlagen etwas inte-
ressantes finden! Die Einsendead-
resse finden Sie auf der Rückseite
im Impressum.

Bericht über den neuen DEUTSCHEN VEREIN in SYRMISCH-MITROWITZ (Sremska Mitrovica)

Ein Jahr im Geiste gegenseitiger Toleranz

Der Deutsche Verein „Syrmisch Mitrowitz-Sremska Mitrovica“ beendet in diesen Tagen sein erstes Arbeitsjahr. Für einen jungen Verein war diese Zeit laut Präsidentin **Andrijana Bauer Živković** nicht einfach, aber alle Herausforderungen wurden erfolgreich gemeistert.



Die Präsidentin Andrijana
Bauer Živković

In diesem Jahr realisierte der Verein drei wichtige Projekte, sowohl für die Deutschen aus Mitrovica als auch für die breitere soziale Gemeinschaft.

Mit Unterstützung des Ministeriums für Staatsverwaltung und kommunale Selbstverwaltung realisierte der Mitrovica-Verband der Deutschen in Zusammenarbeit mit drei weiteren deutschen Verbänden in der Vojvodina das Projekt „Beherrschung der Kommunikationsfähigkeiten und Entwicklung von Fähigkeiten und Methoden zum Erlernen der deutschen Sprache“. Auf diese Weise wurden in Zusammenarbeit mit der Grundschule „Boško Palkovljević Pinki“, mehrere sprachlich-dramaturgische Workshops organisiert, auf welchen ältere Schüler dieser Schule die Merkmale und Vorteile einer dramaturgischen Herangehensweise an einen literarischen Text kennen lernten und so die deutsche Sprache auf kreative Weise lernten. Im Rahmen des Projekts spendete der Verein der Schule Material zum Erlernen der deutschen Sprache.

Das vom Bundesministerium für Bauwesen und Heimat unterstützte Projekt „Spielkreis im Deutschen“ wurde ebenfalls im vergangenen Jahr durchgeführt und umfasste zwei deutschsprachige Workshops für

Fortsetzung Seite 19

Fortsetzung von Seite 18

Schüler der 5. und 6. Klasse sowie für Schüler der 7. und 8. Klasse und das Interesse war groß. Die Schüler lernen Deutsch durch Spiel und Kommunikation. Auch die Mitrowitz-Vereinigung der Deutschen im Rahmen des Projekts „Humanitäre Hilfe“, welches in der gesamten Vojvodina durchgeführt wird, organisiert von der Humanitären Vereinigung der Deutschen „Gerhard“, aus Sombor mit Unterstützung des Ministeriums der Bundesrepublik Deutschland, verteilte 40 Weihnachtspakete an ältere Angehörige der deutschen Minderheit in Syrmisch-Mitrowitz.

Darüber hinaus hat der Verein in diesen Tagen einen Wettbewerb für Kofinanzierung und Finanzierung von Projekten der „Deutschen Stiftung“ für technische Ausrüstung beantragt.

Im nächsten Jahr werden wir weiterhin mit jungen Menschen zusammenarbeiten, aber wir werden auch unsere älteren Mitglieder für unsere Aktivitäten interessieren, von denen wir viel lernen können. Für uns ist es wichtig, die deutsche Sprache zu bewahren, da dies unser wichtigstes Merkmal ist.



Im Donauschwabenmuseum in Sombor

Die Pflege der Traditionen und Bräuche der Deutschen in dieser Region, die Erhaltung unseres kulturellen Erbes, ist auch eine bedingungslose Priorität unserer Arbeit, da wir auf diese Weise zur Erhaltung unseres Erbes und unserer kulturellen Vielfalt in Sremska Mitrovica beitragen. Die Entwicklung eines gegenseitigen Toleranzgeistes, die Achtung der nationalen Unterschiede und die Schaffung von Vertrauen zwischen der Minderheit und der Mehrheit sind ebenfalls unsere Ziele, da eine demokratische Gesellschaft die Achtung der Minderheitenrechte grundsätzlich sicherstellen muss – betonte Andrijana Bauer Živković.

Für das nächste Jahr kündigte Andrijana die Fortsetzung des Projekts „Spielkreis in Deutsch“, ein Weihnachtskonzert sowie das Projekt „Workshop für Comics in Deutsch“ an. Der Verband wird sich auch mit der Rolle von Frauen (Deutschen) in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft befassen. Für die genannten Projekte wird sich der Verein auch für die Wettbewerbe des Bundesinnenministeriums für Bauwesen und Heimat bewerben. Laut Andrijana Bauer Živković unterstützt der Verein auch die kürzlich erfolgte Einrichtung des Museums der Donauschwaben in Sombor und nahm an der Feier des Tages der deutschen nationalen Minderheit auf der feierlichen Sitzung des Nationalrates der deutschen nationalen Minderheit teil, wobei alle Vorbeugungsmaßnahmen eingehalten wurden.

Am Ende wünschte unsere Gesprächspartnerin allen Menschen in Syrmisch-Mitrowitz frohe Neujahrs- und Weihnachtsferien, gute Gesundheit und viel Erfolg im kommenden Jahr.

Übersetzt aus dem serbischen von: N.M.
Quelle: Sremske Novine, Sreda 23. 12. 2020

WIR ERINNERN

Am 20. Februar 1790 starb Kaiser Joseph II. in Wien

Joseph der II. ist in die Geschichte der Donauschwaben als der Kaiser eingegangen, unter dem der 3. und letzte der sog. Josephinische Schwabenzug, von 1782–1787 stattgefunden hat. Die Kolonisten des Schwabenzuges kamen aus ganz Süd- und Mitteldeutschland, vor allem aus der Pfalz, Schwaben, Rhein- und Mainfranken, Bayern, Deutschböhmen, Innerösterreich, dem Elsass und Lothringen und



siedelten in der Pannonischen Tiefebene. Unter Joseph dem II. waren die Kolonisten, nicht wie bei seiner Mutter, Maria Theresia, an den katholischen Glauben gebunden.

Joseph II. hob die Leibeigenschaft der Bauern auf, führte eine allgemeine Grundsteuer auch für den Adel ein und förderte Industrie und Handel mit hohen Schutzzöllen. Neue Schulen, Kranken- und Blindenhäuser wurden gebaut, die Zensur gemildert und die Folter abgeschafft. Vor dem Wilhelminischen, dem Viktorianischen und dem Napoleonischen herrschte das Josephinische Zeitalter – doch der Monarch, nach dem es benannt wurde, ist heute fast vergessen.

Zu Unrecht. Denn kaum ein anderer setzte so schnell so viele Reformen ins Werk – zum Segen, teils allerdings auch Schaden seines Reichs. Joseph II. (1741-1790) war der älteste Sohn Kaiser Franz I. und Maria Theresias und wurde mit 23 Jahren in Frankfurt am Main zum Römisch-Deutschen König gewählt. Der damals 14jährige Johann Wolfgang Goethe schaute zu und schilderte später in „Dichtung und Wahrheit“: „Die Krone, welche man sehr hatte füttern müssen, stand wie ein übergreifendes Dach vom Kopf ab.“

1765 folgte Joseph seinem Vater in der Kaiserwürde; zugleich nahm ihn Maria Theresia als Mitregenten in den habsburgischen Erblanden an. Doch sie ließ ihrem Sohn nur in der Reform des Heerwesens freie Hand.

Nach dem Tod seiner Mutter wurde Joseph 1780 Alleinherrscher und entwickelte sich rasch zu einem Hauptvertreter des aufgeklärten Absolutismus. Sein Ziel war ein zentralistisch verwaltetes Reich mit deutscher Staatssprache, gestützt auf Heer und Beamtenschaft. Eine Sonderstellung der Einzelländer in seiner Monarchie wollte er nicht zugestehen. In Galizien und der Bukowina, in Ungarn und Siebenbürgen gründete er neue deutsche Siedlungen. Doch: getrieben von brennendem politischen Ehrgeiz und ungestümen Tatendrang setzte Joseph II. viele Reformen zu schnell ins Werk. Zentralistische Maßnahmen wie die Einführung der deutschen Amtssprache oder die Beseitigung der ungarischen Komitats Verfassung weckten zudem unüberwindliche Widerstände. Nach schweren Unruhen in Ungarn musste der Kaiser vor seinem Tod am 20. Februar 1790 in Wien viele seiner Reformen widerrufen.

Quelle: Geschichte Nr. 92
Januar 1990, ergänzt durch
Redaktion der Mitteilungen

Wie war es damals, als die ersten Flüchtlinge kamen?

Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in Baden-Württemberg

Fest-Vortrag von Frau Dr. Andrea Kühne am 15. Mai 1998 in Mosbach

Während und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kam es auf dem europäischen Kontinent zu außerordentlichen Bevölkerungsumschichtungen, deren Auswirkungen Deutschland im Besonderen zu spüren bekam. Nachdem erste Umsiedlungen von Deutschen aus Stalins Interessensphäre bereits nach dem Abschluss des deutsch-sowjetischen Freundschaftsabkommens im September 1939 begannen, setzte sich im Winter 1944/45 aus den Grenzgebieten des Westens und besonders des Ostens des Deutschen Reiches ein Teil der Bevölkerung in Bewegung, um vor den näher rückenden Kampffronten zu fliehen. Die Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 machte dem Blutvergießen des Krieges ein Ende. Sie führte aber auch zu einer großen Austreibungswelle von Deutschen aus den Ländern Ost- und Südosteuropas, besonders aus Polen und der Tschechoslowakei.

Die Alliierten versuchten im Art. XIII des Potsdamer Abkommens die sogenannten „wilden“ Austreibungen zu beenden und in eine geregelte und humane Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn in das verbliebene Restdeutschland überzuleiten. Der am 20. November 1945 verabschiedete Plan der Umsiedlung sah die Ausweisung von rund 6,65 Millionen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn vor. In der Realität hatte die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen in beiden deutschen Staaten bis 1950 die 12-Millionen Grenze überschritten. Es musste schon an ein „Wunder“ grenzen, unter den gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen eine so große Zahl von zugewanderten hilfebedürftigen und um ihre Habe gebrachten Menschen unterzubringen. Ein Erfolg der Aufnahme- und Eingliederungsbemühungen war damals bei weitem nicht vorhersehbar.

In meinem Vortrag heute möchte ich auf die Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen im deutschen Südwesten ein-

gehen, wobei ich mich im Besonderen auf die amerikanische Zone, d.h. das ehemalige Land Württemberg-Baden beziehen werde. Ich möchte hier erstens auf den Standpunkt der amerikanischen Besatzungsmacht zur Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen, zweitens auf die Tätigkeit der deutschen Landes-, Kreis- und Gemeindebehörden (mit einem kurzen Exkurs zur wirtschaftlichen Eingliederung der vertriebenen im deutschen Südwesten) und drittens auf das Verhältnis von Einheimischen und Vertriebenen eingehen. Beginnen möchte ich mit einer kurzen Schilderung der Ausgangslage im deutschen Südwesten.

Zur Ausgangslage im deutschen Südwesten

Als die Vertriebenen und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland einströmten, bestand das heutige Bundesland Baden-Württemberg noch nicht. Südwestdeutschland, das aus Baden, Württemberg und den Hohenzollerischen Landen bestand, wurde von amerikanischen und französischen Streitkräften besetzt. Am 22. Juni 1945 erfolgte die Abgrenzung der Besatzungszonen. Die Gebiete nördlich der Autobahnlinie Karlsruhe – Ulm, das spätere Württemberg-Baden, wurden amerikanisches Besatzungsgebiet. Die südlich gelegenen Gebiete Baden und das spätere Württemberg-Hohenzollern wurden der französischen Besatzungszone zugeschlagen.

Die beiden Besatzungsmächte verfolgten eine sehr unterschiedliche Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik. Während die amerikanische Besatzungsmacht sich durch das Potsdamer Abkommen an die Aufnahme von Vertriebenen gebunden fühlte, weigerte sich die französische Militärregierung, die selbst nicht in Potsdam anwesend war, die Ausweisungs-Beschlüsse anzuerkennen. Sie wehrte sich gegen eine Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen in ihre Zone, da sie die französisch-, deutschland- und besatzungspolitischen Ziele gefährdete. So kamen die Vertriebenen in Südwestdeutschland zunächst zum größten Teil in dem, im September 1945 aus den Nordteilen der ehemaligen Länder Württemberg und Baden gegründeten Land Württemberg-Baden unter. Von den nach dem Ausweisungsplan insgesamt 2,25 Millionen in der amerikanischen Zone aufzunehmenden Vertriebenen sollte Württemberg-Baden 22 Prozent, das waren ca. 500.000 Personen erhalten. Die Zahl wurde erheblich überschritten, bereits bis zum 1. Oktober

1947 waren 614.251 Vertriebene nach Württemberg-Baden gekommen.

Davon ein erheblicher Anteil in die ländlichen Gebiete. Die ländlichen Kreise wiesen dann auch 1950 noch die höchsten Anteile von Vertriebenen aus. So hatte der Kreis Mosbach mit 28,3 Prozent den höchsten Vertriebenenanteil im gesamten Südwestdeutschland, dicht gefolgt vom Kreis Sinsheim mit 28,2 und dem Kreis Buchen mit 27 Prozent.

Die Herkunftsgebiete der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten wichen zwischen der amerikanischen und der französischen Zone erheblich voneinander ab. In der amerikanischen Zone kamen vorwiegend Vertriebene aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien unter, besonders stark vertreten waren hier die Donauschwaben. So spiegelte beispielsweise die Zusammensetzung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Kreis Mosbach diese Entwicklung wider. Hier machte der Anteil von donauschwäbischen Vertriebenen Jahr 1950 ca. 45 Prozent der gesamten Vertriebenen aus. In der französischen Zone wurden vorwiegend Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Reichsgebieten und die sogenannten Dänemark Flüchtlinge, die zunächst in Lagern in Dänemark interniert waren, aufgenommen.

Als am 24. Oktober 1945 der erste Eisenbahntransport mit 1.400 Vertriebenen in Bietigheim eintraf war das Land bereits mit tausenden von Flüchtlingen und Evakuierten überfüllt. Die Vertriebenen kamen in ein vom Krieg stark zerstörtes Südwestdeutschland. Es waren ca. 212.000 Wohnungen, das entspricht einem Anteil von 14,1 Prozent des Wohnungsbestandes von 1939, zerstört. Da die Städte durch die Bombenangriffe am stärksten zerstört waren, wurden die Vertriebenen zunächst im ländlichen Raum, wo noch Wohnraum zur Verfügung stand und die Verpflegung durch Selbstversorgung aufge bessert werden konnte, untergebracht. Die Einweisung der Vertriebenen musste aus Wohnraummangel in die Häuser der Einheimischen erfolgen, was nicht immer ohne Konflikte ablief und teilweise sogar mit Zwang durchgeführt werden musste. Die Unterbringung in ländlichen Gebieten stellte die Vertriebenen auch vor große existenzielle Probleme, da dort nur in wesentlich geringerem Ausmaß Arbeitsplätze zur Verfügung standen, als in den Ballungsgebieten. Eine Eingliederung schien unter diesen Umständen nahezu ausgeschlossen.

Fortsetzung Seite 21

Fortsetzung von Seite 20

Wie war nun die Einstellung der amerikanischen Militärregierung zur Eingliederung?

Da die Vertreibung als Folge der vermessenen Politik des nationalsozialistischen Deutschlands angesehen wurde, machten die Besatzungsmächte deutlich, dass sie die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge als ein alleiniges deutsches Problem betrachteten. Dabei durchzogen zwei wesentliche Gesichtspunkte die Vorgaben der amerikanischen Besatzungsmacht, die sich bei ihrer Planung durch die Erfahrungen im eigenen Land leiten ließ.

Zum einen ging sie als unabdingbare Voraussetzung von einer dauerhaften Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen aus. Das Ziel der amerikanischen Besatzungsmacht bestand in einer vollständigen politischen, sozialen und ökonomischen Assimilation der Neubürger. Die Flüchtlinge und Vertriebenen mussten unabhängig von ihrer nationalen Herkunft als gleichberechtigt mit der alteingesessenen Bevölkerung betrachtet werden und möglichst schnell die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Die Besatzungsmacht ordnete unmissverständlich die rechtliche Gleichstellung der Flüchtlinge an. Zur Förderung der Assimilation sollte eine möglichst disperse Verteilung vorgenommen werden. Lange Lageraufenthalte, Wohngettos oder das Zusammenleben vormaliger Dorfgemeinschaften sollten vermieden, dagegen eine gleichmäßige Verteilung über das Aufnahmegebiet und eine sofortige Versorgung mit privatem Wohnraum vorangetrieben werden. Widerständen in der einheimischen Bevölkerung gegenüber der Flüchtlingsaufnahme musste entschieden entgegengewirkt werden und im Gegenzug sollten sich die Zuwanderer einseitig an die für sie neuen Verhältnisse anpassen. Als flankierende Maßnahmen wurden die Versorgung der Flüchtlinge mit Grund und Boden und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt angestrebt.

Zum anderen sollten, um im Aufnahmegebiet die Entstehung eines neuen Minderheitenproblems zu unterbinden, jegliche Sondermaßnahmen für Flüchtlinge unterlassen und eine eigene politische Interessenvertretung der Flüchtlinge verhindert werden. Die amerikanische Militärregierung nahm auf die Flüchtlingspolitik in Württemberg-Baden einen erheblichen Einfluss, was sich auch in der Einsetzung einer Flüchtlings-

verwaltungen bemerkbar machte. Um den geplanten Bevölkerungstransfer zu bewältigen, befürwortete der Office of Military Government for Germany, US Zone (OMGUS), auf Länderebene die Einsetzung einer deutschen Flüchtlingssonderverwaltung, die durch den Stuttgarter Länderrat koordiniert werden sollte. Die Flüchtlingsverwaltung sollte nach den offiziellen Vorgaben der Besatzungsmacht als Auftragsverwaltung von befristeter Dauer eingesetzt werden und eine konstruktive Assimilationspolitik betreiben. Die Stellung als Sonderbehörde wurde gewählt, weil sie zum einen eine große Handlungsfähigkeit versprach, zum andern nach einer erfolgreicher Assimilation leicht aufgelöst werden konnte, so dass das Flüchtlingsproblem nicht zu einem Sonderproblem werden würde.

In Württemberg-Baden reagierte man mit dem Erlass vom 10. November 1945 auf diese Forderung der Besatzungsmacht. Im Innenministerium in Stuttgart wurde ein Staatskommissariat für das Flüchtlingswesen geschaffen. Für das nördliche Baden wurde in Karlsruhe ein Landeskommisariat für das Flüchtlingswesen angegliedert. Als ausführende Organe wurden Kreisflüchtlingskommissare eingesetzt.

Am 26. September 1946 erließ das Innenministerium von Württemberg-Baden „Vorläufige Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“, die die Auffassung der Besatzungsmacht in Bezug auf die Eingliederung deutlich machten. Dort wurde im § 2 festgeschrieben, dass der Zweck der Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen sei, ihnen „eine neue Heimat zu schaffen“. Dafür wurden die Gleichheit von Alteingesessenen und Vertriebenen festgeschrieben. Wegen Separationsbefürchtungen wurde ihnen aber die Bildung besonderer Vereinigungen untersagt.

Einen Schritt weiter in die gleiche Richtung machte das Gesetz Nr. 303 vom 14. Februar 1947 „über die Aufnahme und Eingliederung deutscher Flüchtlinge“. Dort heißt es „Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen soll ihr organisches Aufgehen in der einheimischen Bevölkerung gewährleisten.“ Alle Betreuungsmaßnahmen gehen darauf hinaus, einerseits die Bildung einer Sondergruppe gar nicht erst entstehen zu lassen und andererseits die Vertreibung unumkehrbar zu machen. Rückkehrgedanken in die alte Heimat wollte die amerikanische Besatzungsmacht gar nicht erst zulassen.

Wie gestaltete sich nun die Rolle der deutschen Landes- Kreis und Gemeindebehörden?

Die Aufnahme- und Assimilationsforderungen der amerikanischen Besatzungsmacht setzte die gerade wieder eingesetzten deutschen Behörden erst einmal erheblich unter Zugzwang. Die große Zahl der eintreffenden Flüchtlinge und der erhebliche Zeitdruck machten in Württemberg-Baden eine langfristige Planung der Eingliederung praktisch unmöglich. So bestanden die Maßnahmen zunächst aus einer provisorischen Aufnahme und Unterbringung und waren pure Nothilfe. Eine dauerhafte Aufnahmebereitschaft geschweige denn eine konzeptionelle Planung der Eingliederung von deutscher Seite war zunächst nicht zu erkennen. Als Reaktion auf die Ankunft der Vertriebenen wurde zunächst eine entsprechende Organisation des Staatsapparats vorgenommen und im November 1945 eine Flüchtlingsverwaltung eingerichtet und Ernst Eugen Stockinger zum Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen berufen – sein Nachfolger wurde im November 1946 Willy Bettinger. Die Flüchtlingsverwaltung hatte den Vertriebenenstrom in die Aufnahmegebiete zu lenken, die Durchgangslager zu errichten und zu unterhalten sowie die Einzelbetreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen zu übernehmen. Zur Beratung des Innenministeriums und zur Unterstützung des Staatsbeauftragten wurde der Landesausschuss für Flüchtlinge und Vertriebene eingerichtet, in dem Vertreter der Ministerien, des Landesarbeitsamtes, der Landräte und Bürgermeister und der anerkannten Verbände saßen. Dem Staatsbeauftragten wurden die Kreisflüchtlingsreferenten untergeordnet, die die Kreislager aufzubauen und zu betreiben hatten. In diesen erfolgte die Registrierung der Vertriebenen, die Versorgung mit Grundgütern und die Verteilung auf die einzelnen Orte. Die endgültige Unterbringung in den Gemeinden oblag dann den Bürgermeistern. Damit hatten die Bürgermeister eine besonders schwierige Aufgabe, da auf der Gemeindeebene eine starke ablehnende Haltung bei der einheimischen Bevölkerung erkennbar war. Die Ankunft immer neuer Vertriebener erschien besonders in kleinen ländlichen Gemeinden als untragbar. So schien beispielsweise ein Bevölkerungszuwachs von über 50 Prozent innerhalb von wenigen Monaten die öffentliche Ordnung in den Landkreisen Mosbach, Buchen und Tauberbischofsheim in Gefahr

Fortsetzung Seite 22

Fortsetzung von Seite 21

zu bringen. Werner Middlemann, 1945/46 Landrat im badischen Kreis Bruchsal schilderte die Situation folgendermaßen: „Am nächsten Morgen kamen 1.200 Personen in 48 Güterwagen am Bahnhof an. Alle Altersgruppen, keine geschlossenen Familien, bunt zusammengewürfeltes „Bevölkerungsgepäck“ hätte ich beinahe gesagt, das irgendwo in der Tschechoslowakei zusammengetrieben worden war, zum Güterzug gebracht wurde, in Waggonen verladen, und ab ging die Reise nach Deutschland. Alles musste geregelt werden. Es wurde geregelt mit Hilfe der deutschen freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen, die ich natürlich erst mobilisieren musste. Nach einem achttägigen Aufenthalt in den Lagern mussten die Vertriebenen auf den vorhandenen Wohnraum verteilt werden, weil ja die Lager bereits wieder für die nächsten Ankömmlinge gebraucht wurden. Der allgemeine Grundsatz war damals: zwei Personen auf ein Zimmer. So gab es bald keinen Raum mehr, der nicht mit Menschen belegt war – mit mindestens zwei Personen. Wenn sich die Wohnungsinhaber oder Hauseigentümer weigerten, Flüchtlinge aufzunehmen, musste oft mit der Polizei oder mit dem Eingreifen der Besatzungsmacht gedroht werden. Aber die Einweisung stieß nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung häufig auf Ablehnung, sondern auch bei den Bürgermeistern, die hofften, ihrer Gemeinde einen Dienst zu erweisen, wenn sie sich sträubten“.

Mit der Ankunft der Vertriebenen setzte in den Gemeinden ein Verteilungskampf um Nahrung, Wohnraum, Mobiliar und besonders um Arbeit ein. Um Zeit zu gewinnen, gab das Innenministerium Württemberg-Baden die Annahmeverweigerung der Bürgermeister weiter und setzten sich bei der amerikanischen Besatzungsmacht dafür ein, die Flüchtlingstransporte zumindest zeitweilig zu stoppen. Die Militärregierung ging darauf aber nicht ein, sondern forcierte im Gegenteil den Druck auf die Flüchtlingsverwaltung mit ihren erneuten Assimilationsforderungen. Erst seit dem Januar 1947 entspannte sich die Lage, da keine geschlossenen Flüchtlingstransporte mehr eintrafen. Erst jetzt begann die Flüchtlingsverwaltung von Württemberg-Baden sich um Eingliederungskonzepte auf der wirtschaftlichen und sozialen Ebene zu bemühen.

Wie gestaltete sich die wirtschaftliche Eingliederung, die bei den Eingliederungsbestrebungen zunächst als eine wesentliche Grundlage der weitergehenden Eingliederung (auch im sozialen Bereich) angesehen wurde

(in Südwestdeutschland in den ersten Jahren)?

Als Bedingungen für eine wirtschaftliche Eingliederung werden ein der Ausbildung und der früheren Berufstätigkeit entsprechender Arbeitsplatz und die Wiederherstellung des früheren sozialen Status der Zuwanderer angesehen. Dafür waren die Ausgangsbedingungen im deutschen Südwesten eher ungünstig. Die Wirtschaft war stark zerstört und durch die Unterbringung im ländlichen Raum waren die Vertriebenen von den Arbeitsplätzen in den Ballungsgebieten weit entfernt. Die Landwirtschaft bot durch eine klein- und mittelbäuerliche Struktur und die Bodenknappheit ebenfalls nur geringe Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Eingliederung. Die Folgen der ungünstigen ökonomischen Bedingungen waren zum einen die Annahme von berufs-fremder Arbeit und eine wesentlich höhere Arbeitslosigkeit der Vertriebenen im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. So waren beispielsweise 1950 von den ca. 100.000 Arbeitslosen im deutschen Südwesten 38,2 Prozent Vertriebene.

Die Aufnahme in der Industrie vollzog sich bis zur Währungsreform unter provisorischen Bedingungen. Die öffentliche Förderung war bis dahin sehr gering. Nach der Währungsumstellung setzte der Aufbau einer Vertriebenenindustrie verstärkt ein und wurde aus dem Lastenausgleichsgesetz gefordert. Die Industriegruppen, in denen Vertriebene vorwiegend Betriebe gegründet haben, waren die Bekleidungsindustrie, die Schmuckwaren- und Edelsteinindustrie und die Glasindustrie.

Neben der Eingliederung Selbständiger in die Industrie war die Aufnahme von vertriebenen Arbeitskräften in die einheimische Industrie ein wichtiger Faktor der wirtschaftlichen, nicht immer der beruflichen Eingliederung. Da viele Vertriebene, besonders die vertriebenen Landwirte, zum großen Teil nicht mehr in ihren alten Beruf zurückkehren konnten, wurde die Industrie zu ihrem Hauptarbeitgeber. Im Jahr 1951 betrug der Anteil der Vertriebenen an den Industriebeschäftigten 18,1 Prozent gegenüber 13,8 Prozent bei der übrigen Bevölkerung.

Die Eingliederung der Vertriebenen in das Handwerk wurde durch die für die Wirtschaftsstruktur Südwestdeutschlands charakteristische enge Verbindung von Handwerk und Landwirtschaft erschwert. Die Vertriebenen, die Handwerksbetriebe eröffneten, hatten diese Verankerung in der Landwirtschaft nicht und waren somit anfälliger in Wirtschaftskrisen.

Eine durchgreifende Berufsordnung im Handwerk erschwerte des Weiteren die handwerkliche Betätigung der Vertriebenen, wenn diese z.T. auch durch Sonderregelungen gemildert wurden. Bei der Handwerkszählung von 1949 wurden 2,9 Prozent sämtlicher Handwerksbetriebe im deutschen Südwesten von Vertriebenen geleitet. Die Handwerksunternehmen waren meistens kleinbetrieblich strukturiert und vorwiegend mit der Reparatur von Gebrauchsgegenständen oder der Herstellung von einfachen Gütern beschäftigt. Meistens waren es Bereiche, wo wenig Eigenkapital notwendig war, z.B. im Bekleidungs Handwerk.

Die Eingliederung in die Landwirtschaft stellte das größte Problem der wirtschaftlichen Eingliederung dar. Für 60.000 bis 70.000 landsuchende vertriebene Bauern standen kaum frei verfügbare Grund- und Bodenreserven zur Verfügung. Um den vertriebenen Landwirten die Möglichkeit zu geben wieder zu Land zu kommen, wurde eine Bodenreform beschlossen. Durch die Änderung der bestehenden Besitzverhältnisse und die Erschließung vorhandener Öd- und Moorflächen sollte Land für die Eingliederung der vertriebenen Bauern zur Verfügung gestellt werden. Da die Landabgabe zu gering war, wurde die Priorität der landwirtschaftlichen Ansiedlung in Baden-Württemberg auf die Nebenerwerbsstellen gelegt. Bis 1989 wurden 33.000 Siedlerstellen mit einem Anteil von 2,7 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche geschaffen. 91,1 Prozent der Stellen hatten eine Betriebsfläche von unter 5 ha. Vollerwerbsstellen konnten von Vertriebenen größtenteils nur durch die Übernahme eines Hofes, durch Pacht oder durch Ehepartnern übernommen werden.

Aus den Ausführungen lässt sich folgern, dass die wirtschaftliche Eingliederung für viele Vertriebene keine berufliche Eingliederung war. Besonders die vertriebenen Landwirte konnten in ihrem vor der Vertreibung ausgeführten Beruf meist nicht mehr unterkommen, viele gingen in die Industrie und damit von einer selbständigen in eine abhängige Beschäftigung. Die Vertreibung bewirkte somit eine berufliche Umschichtung und zunächst einen sozialen Abstieg im Aufnahmeland, der oft erst in der zweiten Generation ausgeglichen werden konnte. Von einem Integrationswunder war so bis in die 50er Jahre hinein noch keine Spur zu sehen. Neben den beruflichen Nachteilen und einer dazukommenden ungenügenden Wohnsituation waren die

Fortsetzung Seite 23

Fortsetzung von Seite 22

Probleme der Eingliederung auf der sozialen Ebene nicht kleiner, wie sich im Verhältnis zwischen Alt- und Neubürgern zeigt.

Denn durch Flucht und Vertreibung verloren die Vertriebenen nicht nur ihre existenziellen Grundlagen, sondern auch ihr soziales Beziehungsgeflecht. Familien und Dorfgemeinschaften wurden auseinandergerissen. Die bereits bei der Vertreibung erfolgte Zersplitterung von sozialen Einheiten war durch das Assimilationsgebot der amerikanischen Besatzungsmacht vorangetrieben worden, da diese zu unterbinden versuchte die Vertriebenen in großen Verbänden oder Gruppen anzusiedeln und die Bildung von Sondergemeinschaften durch ein Koalitionsverbot verhindern wollte.

Die Folge der zerstreuten Dorfgemeinschaften und der Fragmentierung der Familien – bei 2/3 der Familien fehlte beispielsweise der Familienvater – war ein Abschneiden von Jahrzehnten und Jahrhunderten geschlagenen Wurzeln. Es ist bezeichnend, dass noch heute viele der Befragten unter den älteren Flüchtlingen und Vertriebenen angeben, zu den ehemaligen Landsleuten die intensivsten Kontakte zu pflegen. Die Landsmannschaften haben von daher bis heute im sozialen Bereich ihre verbindende Funktion bewahrt.

Erschwert wurden die sozialen Auswirkungen der Vertreibung dadurch, dass die Flüchtlinge von der einheimischen Bevölkerung zunächst keineswegs als Landsleute, wie die Besatzungsmacht es forderte, sondern eher als Fremde angesehen wurden. Große Schwierigkeiten gab es, wenn Einheimische und Vertriebene auf engstem Raum zusammenleben mussten. Dann schlug eine den Vertriebenen ansonsten entgegengebrachte gewisse Reserve auch mal in offene Konflikte um. Eingliederungshemmend wirkte ebenfalls die zunächst von vielen Vertriebenen vertretene Meinung und der Wunsch recht bald mit ihren Familien in die Heimat zurückzukehren. So wurden von diesen anfangs keine ernsthaften Versuche unternommen, sich endgültig niederzulassen. Es gab aber auch eine Reihe von Vertriebenen, die die Lage realistisch einschätzten und sich aktiv daran machten, eine neue Heimat aufzubauen. So wurde im Dezember 1946 im Kreis Buchen von Alt- und Neubürgern die Baugenossenschaft „Neue Heimat“ gegründet, die das Ziel hatte den Vertriebenen in Selbsthilfe wieder zu Wohneigentum zu verhelfen. Und im

Kreis Mosbach wurde mit der Gründung der Baugenossenschaft „Mein Heim“ im Jahr 1950 der Grundstein für den Aufbau einer neuen Heimat gelegt, (in der Festschrift nachzulesen).

Die Selbsthilfe der Vertriebenen zeigte sich, nachdem 1948 die amerikanische Militärregierung das Koalitionsverbot aufhob, auch auf der politischen Ebene. Die Deutsche Gemeinschaft / Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten gewann bei der Wahl zum zweiten Landtag von Württemberg-Baden am 19. November 1950 insgesamt 14,7 Prozent der Stimmen und damit 16 von 100 Mandaten. Hierunter war mit Richard Walitzka auch ein Vertreter aus Mosbach. Der durch die Entstehung und den Erfolg einer eigenen Vertriebenenpartei befürchtete Riss durch die Bevölkerung blieb aber aus. Bereits ab 1964 war die Partei im Landtag des Landes Baden-Württemberg nicht mehr vertreten. Die großen Volksparteien hatten die Vertriebenen aufgenommen, ein Zeichen, dass sie allmählich zu Bürgern der Bundesrepublik Deutschland wurden.

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass vier Gruppen mit dem Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem unmittelbar in Berührung kamen. Die amerikanische Besatzungsmacht, die deutsche Verwaltung, die Einheimischen und die Vertriebenen. Das Spannungsfeld zwischen diesen Gruppen war bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland noch lange nicht abgebaut. Die Besatzungsmacht bestand auf einer schnellen Assimilation der Vertriebenen in die angestammte Gesellschaft. Die deutschen Behörden waren anfangs mit der Umsetzung der Forderungen der Besatzungsmacht erheblich gefordert ja nahezu überfordert. Die Einheimischen fürchteten um ihren Besitz und die althergebrachte Ordnung und die Vertriebenen hegten die Hoffnung wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Erst allmählich wuchs die Bereitschaft sich dauerhaft niederzulassen. Noch 1950 lag die Entstehung eines neuen Volkes aus Flüchtlingen und Einheimischen in weiter Ferne. Erst ein Wandel der Standpunkte bei den Beteiligten, eine neue weltpolitische Lage und das Wirtschaftswunder führten in den fünfziger und sechziger Jahren dazu, dass von der Eingliederung der Flüchtlinge im deutschen Südwesten und in der Bundesrepublik als ein Wunder gesprochen wird. Die Eingliederung war aber kein wundersamer und selbstverständlicher Vorgang, sondern ein langsamer und spannungsreicher Prozess mit Erfolgsseiten, aber auch mit bis heute wirksamen Folgen und Problemen. Ist

die Eingliederung der Vertriebenen heute auch weitestgehend abgeschlossen, ist und bleibt Migration und Flucht in unserem „Jahrhundert der Flüchtlinge“ ein immer und überall wiederkehrendes Thema. Viele Fragen sind noch offen, die Standpunkte höchst unterschiedlich – auch heute geht wieder ein Riss durch die Gesellschaft, wie die Wahlen in Sachsen-Anhalt vor einigen Wochen gezeigt haben. Es bleibt zu hoffen, dass es auch bei den aktuellen Problemen einen Weg geben wird, der für alle Seiten gehbar ist.

München, 3. Februar 2021

Ein Spiegel der Vielfalt

„Kein anderes Land fördert die Kulturarbeit der Vertriebenen und Aussiedler so intensiv und breit wie Bayern“, so Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, zu der Entscheidung der Regierungsfractionen heuer zusätzlich deutlich über eine halbe Million Euro für Einrichtungen und Institutionen der Vertriebenen und Aussiedler in Bayern aus ihren Fraktionsreserven bereitzustellen.

„Das ist ein entscheidender Beitrag zur Pflege des kulturellen Erbes, der Erinnerung und der Begegnung“.

Gefördert werden der Ausbau der sudetendeutschen Bildungs- und Begegnungsstätte „Heiligenhof“ in Bad Kissingen, das Kulturwerk Schlesien in Würzburg, die Stiftung Schlesien, das Haus der Heimat in Nürnberg und der Erinnerungsort „Badehaus Waldram“ in Wolfratshausen, in dessen Räumlichkeiten der Vergangenheit Waldrams sowohl als erste Heimstatt für jüdische Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg als auch als spätere Siedlung von Vertriebenen aus den deutschen Siedlungsgebieten in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas gedacht wird. „Dass so unterschiedliche Einrichtungen gefördert werden, spiegelt die Vielfalt der Geschichte und Kultur in unserem Land und erhält diese Erinnerungs- und Begegnungsstätten für die Zukunft. Darauf bin ich sehr stolz“, so die Beauftragte.

*Verantwortlich:
Dr. Matthias Lill*

*Anschrift:
Winzererstr. 9, 80797 München
Telefon: 089 1261-1006
E-Mail: Aussiedler-und_
Vertriebenenbeauftragte
@stmas.bayern.de*

Geburtstags- kinder

Geburtstage werden erst
ab dem 75. Lebensjahr veröffentlicht.

Beschkaer Geburtstage

Im Februar 2021:

Adolf Eisenlöffel, Brook Park, OH, 81; Maria Kniesel, geb. Becher, München, 91; Magdalena Thümling geb. Webel, Schweigenheim, 80; Magdalena Feth geb. Pfeiffer, KA-Durlach, 86; Katharina Saalfeld geb. Sehne, Bothenheiligen, 79; Hildegard Erbindruth geb. Ewinger, Kallmerode, 91; Kurt Kirschstein, Stauchitz, 83; Friedrich Bierbohm, Altbach, 84; Manfred Müßig, Stauchitz, 89; Lydia Blenich geb. Mozdien, Coronel du Graty, Arg. 84; Juliane Pfaff geb. Süttsch, Weingarten, 79; Karl Lotz, Stöckse, 88; Hilde Schneider geb. Stumpfhauser, Madison, WI/USA, 96; Horst Thuro, Korb, 85; Erika Betschel geb. Siegert, Pfinztal, 80; Ilse Dormeier geb. Lotzmann, Riesa, 85; Sieglinde Daiminger geb. Müller, Zandt, 79; Anita Keiper geb. Ribstein, Walzbachtal, 78; Wolfgang Schübler, Bad Soden, 76; Otto Dietrich, Lakewood/USA, 88; Rolf Weber, Karlsruhe, 86; Herbert Dinges, A-Pucking, 85; Frieda Schleicher geb. Klaucke, Weggun, 91; Christine Giesen geb. Gabert, Calgary, AL, 88; Erhardt Stiefel, Wiernsheim, 79; Jakob Sohl, Silkerode, 89; Adolf Grumbach, Schweigenheim, 79; Edeltraud Drumm, geb. Holzmüller, A-Marchtrenk, 84; Helmar Mick, Biberach, 79; Rosina Treppte geb. Jung, Riesa, 86; Rosina Steil, Stuttgart-Rot, 82; Dr. Gert Bubenheimer, Bad Schönborn, 79; Hildegard Stricker geb. Schwebler, Gäufelden-Nebringen, 82; Dieter Hess, Schwäbisch Gmünd, 80; Anni Walker geb. Weber, Walzbachtal, 85; Oswald Gutwein, Mörlenbach, 77; Waltraud Thoma geb. Neumann, Karlsruhe, 89; Helga Alexander geb. Roth, Leipzig, 79; Manfred Stricker, Waltrop, 78; Christl-Marie Zalger geb. Wittendorf, Herten, 81; Christine Tasschinger, geb. Wagner, 89.

Ursula Eisenlöffel

Im März 2021:

Evi Mehldau geb. Bubenheimer, Karlsruhe, 88; Anneliese Zalger geb. Wilken, Wilhelmshaven, 84; Gerda Karcher geb. Ziegler, Karlsruhe, 79; Christine Fäller geb. Nebelung, Teutschenthal, 78; Herta Grausam geb. Greifenstein, Holzgerlingen, 77; Helene Börner geb. Feth, Karlsruhe, 87; Burghilde Schweiger geb. Eisenlöffel, Traunstein, 78; Maria Ladwig geb. Beintner, Bebra, 95; Horst Mattheis, Schwabhausen, 80; Monika Weißenbach geb. Arloth, 76; Horst Nonnenmacher, Mühlhausen, 78; Maria Sohl geb. Grajer, Langenau, 82; Richard Kniesel, Citrus Hights, CA, 81; Erna Gloss geb. Penzenstadler, Passau, 79; Ida Großstück geb. Taffe, Erfurt, 77; Elisabeth Merz geb. Kreter, Kirchheim/Teck, 83; Helmut Giesen, Calgary, Kanada, 89; Jakob Pfaff, Berlin, 91; Magdalena Schramm geb. Bernhardt, Karlsruhe, 87; Peter Keiper, Walzbachtal, 81; Werner Kreter, Karlsruhe, 81; Rosema-

rie Böck geb. Sohl, A-Rauchenwarth, 79; Klaus Thümling, Schweigenheim, 82; Heinrich Betsch, Stouffille/Kanada, 85; Hildegard Müller geb. Engelmann, Münzenberg, 79; Christine Stiefel geb. Koch, Stuttgart, 86; Hedwig Faasch geb. Strecker, Saarbrücken-Eschberg, 90; Helga Tschepl geb. Röder, Prenzlau, 83; Gerda Isele geb. Wick, Hagenbüchach, 79; Helga Vogt geb. Thuro, Mühlhausen, 81; Rudolf Schmidt, Potsdam, 87; Laura Davidov geb. Kniesel, Novi Sad, Serbien, 90; Paula Ellbel geb. Betschel, Otter, 89; Ernst Feth, Karlsruhe, 83; Walter Mahler, Schwäbisch Gmünd, 78; Plöbl Katharina geb. Zalger, Augsburg, 85; Ingrid Kühn geb. Bubenheimer, Berlin-Steglitz, 79; Maria Lohrmann geb. Strecker, Hausen, 86; Veronika Heib geb. Geist, Lawton/USA, 87; Ernst Kniesel, Roth, 82; Evi Schwebler geb. Meder, A-Wien, 81; Edith Kappes geb. Thoma, Geisenheim, 87; Elisabeth Kirchner geb. Taffe, Mühlhausen, 85; Heide Webel geb. Polesnig, Bad Aussee, 78; Katja Großmann geb. Lotz, Karlsruhe, 84; Werner Grausam, Holzgerlingen, 79.

Ursula Eisenlöffel

Kischkerer Geburtstage

Im Februar 2021

Theresia Huber geb. Gerstheimer, Frankenthal, 98; Theresia Badnjar geb. Klein, Novi Sad (Serbien), 90; Johanna Gerstenmayer geb. Seibert, Griesheim, 89; Katharina Grollinger geb. Falkenstein, Karlsruhe, 89; Nikolaus Meister, Dettenheim, 88; Maria Polzer geb. Haller, Karlsruhe, 87; Katharina Eimkemeier geb. Brückner, Bielefeld, 87; Magdalena Wiechmann geb. Mahler, Hallstadt (Kr. Bamberg), 86; Magdalena Horn geb. Bayer, Germersheim, 86; Johann Kreilach, Weiterstadt, 85; Georg Kohler, Edingen-Neckarhausen, 85; Christina Hoffmann geb. Friedrich, Medina (Ohio, USA), 84; Georg Liebmann, Karlsruhe, 84; Georg Seibert, Eggenstein-Leopoldshafen, 84; Erika Hrinkow geb. Phillips, Mutterstadt, 83; Jakob Meder, Karlsruhe, 82; Margaretha Müller geb. Schmidt, Linkenheim-Hochstetten, 82; Elisabeth Koluder geb. Schwarz, Stuttgart, 82; Katharina Glocker geb. Schmidt, Linkenheim-Hochstetten, 82; Heinrich Jaki, Karlsruhe, 82; Rosina Spingat geb. Simon, Karlsruhe, 80; Horst Faul, Dettenheim, 79; Irmgard Woldt geb. Federmann, Oftersheim, 79; Annemarie Brenner geb. Werthmann, Aalen, 79; Karoline Kapfer geb. Falkenstein, Karlsruhe, 79; Helga Bader geb. Federmann, Weinheim, 79; Adolf Seibert, Karlsruhe, 79; Erika Treubrodt geb. Eidenmüller, Sondershausen (Thüringen), 79; Jakob Greilach, Dabel (Kr. Parchim), 78; Sieglinde Riedel geb. Faul, Karlsruhe, 78; Hanna Kaiser geb. Phillips, Mutterstadt, 77; Adam Kreter, Middle Village (New York, USA), 77.

G. Dietrich

Im März 2021:

Elisabetha Klein geb. Hartmann, Krems a. d. Donau (Österreich), 101; Karl Armbrüster, Groß Upahl (Mecklenburg), 96; Theresia Gutwein geb. Haller, Ziesendorf (Mecklenburg), 93; Katharina Heinz geb.

Schiffmann, Linkenheim-Hochstetten, 93; Katharina Günther geb. Lahr, Linkenheim-Hochstetten, 92; Johanna Galloway geb. Hartmann, Seven Hills (Ohio, USA), 92; Jakob Friedrich, North Royalton (Ohio, USA), 92; Jakob Klein, Stuttgart, 91; Elisabetha Kloos geb. Dietrich, Karlsfeld (Kr. Dachau), 90; Adam Ebersold, Fellbach, 90; David Beni, Karlsruhe, 90; Richard Melzer, Karlsruhe, 89; Karl Heinz, Graz (Österreich), 89; Susanna Rajc geb. Seibert, Karlsruhe, 88; Jakob Dietrich, Graben-Neudorf, 88; Johann Leibersperger, Karlsruhe, 87; Katharina Kämpf geb. Eidenmüller, Wien, 87; Margaretha Kuchler geb. Rieß, Dettenheim, 87; Georg Dietrich, Wangen (Kr. Göppingen), 86; Christian Mell, Landsberg (Sachsen-Anhalt), 86; Theresia Seibert, Northfield (Ohio, USA), 86; Magdalena Jakob geb. Eidenmüller, Wien, 85; Friedrich Jaki, Erdmannshausen (Kr. Ludwigsburg), 85; Theresia Bergquist geb. Seene, Fremont (Michigan, USA), 84; Rosina Stiehler geb. Bechtold, Seega (Thüringen), 83; Jakob Schuardt, Straubenhardt, 83; Theresia Streicher geb. Seibert, Germersheim, 83; Katharina Ceranic geb. Roth, Krusevac (Serbien), 82; Theresia Langeneckert geb. Donner, Stutensee-Friedrichstal, 81; Heinrich Nehlich, Karlsruhe, 81; Erich Mell, Stutensee, 81; Karolina Haas geb. Dietrich, Dettingen a. d. Erms, 80; Reinhilde Eckelhardt geb. Eisenlöffel, Krefberg (Kr. Schwäbisch Hall), 80; Gerhard Borst, Dielheim, 78; Hermine Volland geb. Trissler, Pommersfelden (Kr. Bamberg), 78; Adolf Schwarz, Heidelberg, 78; Hilde Hallweger geb. Sehne, Bergen i. Chiemgau, 79; Gertrud Rupp geb. Götz, Bruck a. d. Leitha (NÖ), 78; Helmut Kreilach, Darmstadt, 78; Johann Seibert, Karlsruhe, 77; Gerlinde Sonack geb. Wolf, Allmersbach, 77; Helga Stöber geb. Krautwurst, Stuttgart, 77; Karolina Blanco geb. Schneider, Landau (Pfalz), 77.

Gerhard Dietrich

Parabutscher Geburtstage

Im Februar 2021:

Mayer Elisabeth, Sontheim, 93; Prohaska Stefan, München, 93; Berenz Mathias, USA, 93; Wolf Maria, geb. Duhatschek, Kanada, 92; Kurz Theresia, geb. Hirschenberger, Frickenhausen, 90; Filko Wilma, geb. Karly, Augsburg, 90; Mayer Franz, Frankreich, 90; Klem Katharina, geb. Singler, Untermeitingen, 90; Bekesch Paul, Weil der Stadt, 90; Riedl Marianne, geb. Gillich, München, 90; Mayer Josef, Malsch, 89; Purr Georg, Oberderdingen, 89; Weber Franz, Ispringen, 88; Reichert Eva, geb. Eisemann, Burgdorf, 88; Himmelsbach Josef, Kanada, 88; Tilger Theresia, geb. Klein, München, 88; Steinbrecher Maria, geb. Heidt, Schöngesing, 86; Hesz Elisabeth, geb. Herrmann, München, 86; Mikulasch Marianne, geb. Purho, Bruchsal, 85; Müller Maria, geb. Karly, Wien, 85; Schwarz Eva, geb. Kamrad, Bad Schönborn, 85; Kirsch Martin, Kanada, 85; Mayer Theresia, geb. Mattes, Geisenfeld, 84; Pabst Hildegard, geb. Oriold, Ludwigsburg, 83; Holzschuh Theresia, Bad Schönborn, 83; Rommelsberger Barbara, geb. Ofner, Kronwieden, 83; Kühbauch Anton, Korn-

Fortsetzung Seite 25

Fortsetzung von Seite 24

westheim, 82; Schmidt Magdalena, geb. Scherer, Rohrbach, 82; Zundl Josef, Kanada, 82; Hoffmann Heinrich, Bruchsal, 81; Schönberger Marianne, geb. Kirsch, Kanada, 81; Stritzky Stefan, Mühlhausen, 81; Eschbach Maria, geb. Hansmann, Lahr, 80; Görlich Gerhard, Östringen, 79.

Im März 2021:

Weber Franz, Herrenberg, 96; Frech Rosalia, geb. Martin, Heidenheim, 96; Eichinger Andreas, Bruckberg, 95; Häberli Theresia, geb. Zimmermann, Ronnenberg, 95; Duhatschek Martin, Dietenheim, 95; Harjung Eva, geb. Hunger, Bad Brückenau, 91; Schinzler Josef, USA, 92; Gaßmann Katharina, geb. Bekesch, Bretten, 91; Helmlinger Hans, Grabenstetten, 91; Bekvalac Michael, Bühl/Bd., 91; Bulling Marianne, geb. Pichler, Schw. Gmünd, 90; Pitz Anna, geb. Herrmann, München, 90; Bruens Magdalena, geb. Heidt, USA, 90; Weber Franz, USA, 89; Blank Anna, geb. Herrmann, Dexbach, 89; Kailbach Veronika, geb. Purho, Bad Schönborn, 88; Krause Magdalena, geb. Stritzky, Bretten, 88; Scherl Anton, Mühlhof, 88; Rother Anna, geb. Ruprich, Bad Schönborn, 87; Bange Marianne, geb. Schmidt, Schw. Gmünd, 86; Keller Katharina, geb. Heinz, Weinheim, 85; Mayer Stefan, Lübersdorf, 84; Weber Anna, geb. Klein, München, 83; Böhme Eva, geb. Mayer, Leipzig, 82; Reger Jakob, Karlsfeld, 82; Miszgar Elisabeth, geb. Loydl, Heilbronn, 82; Heidt Josef, Schöngesing, 82; Mäder Magdalena, geb. Himmelsbach, Niedernhall, 81; Peter Franz, Genderkingen, 81; Schmitz Magdalena, geb. Majlath, München, 81; Tollmann Magdalena, geb. Boy, Österreich, 81.

Bernhard Hunger

Rudolfsgnader Geburtstage

Im Februar 2021:

Christian Werth, Hechingen, 96; Josef Kern, Filderstadt, 95; Nikolaus Massler, Nürnberg, 93; Margaretha Jakob geb. Lambrecht, AUS-Albany West, 92; Maria Himmel geb. Lux, VS-Schwenningen, 89; Jakob Bieber, A-Ansfelden, 89; Magdalena Pöpl geb. Sehr, A-Hörsching, 89; Marianna Ehmer geb. Kirchner, A-Linz-Hardt, 88; Maria Gamauf geb. Hartich, A-Linz, 88; Anna Berenz geb. Lichtfuß, Reutlingen, 88; Elisabeth Riefert geb. Firneis, A-Marchtrenk, 87; Ludmila Gergen geb. Danek, A-Schwechat, 86; Richard Harle, Leutenbach, 85; Katharina Göppl geb. Salveter, Kappel, 85; Katharina Labre geb. Wittmann, F-Illzach, 85; Margaretha Jakob geb. Lambrecht, AUS-, 84; Maria Unhold, USA, 84; Anna Dangelmayr geb. Krämer, Ottenbach, 83; Maria Lung geb. Frisch, VS-Schwenningen, 83; Valentin Unhold, USA-Chicago, 83; Walter Schmidt, F-Völklingshofen, 83; Valentin Hirt, USA, 82 Franz Fiedermutz, VS-Schwenningen, 82; Susanna Balarin geb. Keck, Haiterbach, 81; Mathias Reinhardt, A-Wels, 81; Brunhilde Fiedermutz geb. Wolf, VS-Schwenningen, 81; Mathias Bartl, A-Marchtrenk, 81; Rosemarie Schmied geb. Kipper, A-Marchtrenk, 81; Magdalena Hering geb. Schwarz, Pforzheim, 80; Maria

Köppen geb. Schlotthauer, Stuttgart, 80; Werner Eberhardt, Singen, 79; Annemarie Schneider, VS-Schwenningen, 79; Maria Weichselbaumer geb. Michl, A-Thening, 79; Walter Schmidt, USA-Seattle, 78; Anna Datscher geb. Wittmann, A-Hörsching, 76; Evelyn Lattner geb. Kipper, Herbrechtlingen, 77; Margaretha Mendek geb. Blum, Bad Schussenried, 77; Richard Osbelt, CDA Kitchener, 77.

Im März 2021:

Barbara Klose geb. Guldner, Speyer, 99; Anna Janko geb. Unhold, Singen, 98; Anna Bichler geb. Pokorny, A-Linz, 96; Franz Gerhardt, Rottenburg-Kiebingen, 96; Magdalena Kopf geb. Wagner, F-Illzach, 95; Maria Werner geb. Weber, CDN-Etobicoke, 95; Rosalinde Harle geb. Brodmann, Leutenbach, 93; Anna Kleininger, USA, 92; Magdalena Altrichter geb. Brenner, A-Traun, 91; Eva Bonigut geb. Werth, Hechingen, 91; Jakob Koller, VS-Schwenningen, 91; Elisabeth Rist geb. Wittmann, CDN-Regina, 91; Karl Ellenberger, VS-Schwenningen, 90; Magdalena Koller geb. Geiser, VS-Schwenningen, 90; Johann Krämer, Gosheim, 90; Peter Messling, Walldorf-Mörfelden, 90; Katharina Nebastelitz geb. Froßdorfer, A-Bad Deutsch Altenburg, 90; Katharina Conrad geb. Hübsch, Dessau, 89; Theresia Eisen geb. Werth, Ladenburg, 89; Eva Gattermann geb. Gajer, CDN-Lavel, 88; Anna Neiningen geb. Zetting, VS-Pfaffenweiler, 88; Katharina Erdeljan geb. Bittenbinder, VS-Schwenningen, 87; Michael Gerhardt, Reutlingen, 87; Anna Pfister geb. Wacker, Hechingen, 87; Anna Altzauer geb. Teschler, Pforzheim, 86; Franz Phillips, Kornwestheim, 86; Kornelia Kuber geb. Lambrecht, Emsdetten, 86; Anna Lambrecht geb. Skaritzky, Spaichingen, 85; Katharina Bauer geb. Krämer, Seitingen, 83; Johann Guldner, Singen, 83; Franz Christ, Seevetal, 82; Josef Eberhardt, Hallstadt, 82; Lorenz Lehmann, Spaichingen, 82; Katharina Lengiel geb. Wittmann, A-Fischament, 82; Franz Michl, Königsbrunn, 82; Magdalena Reiter geb. Blecker, A-Hörsching, 82; Ilse Harle geb. Orner, Leutenbach, 80; Horst Harle, Weinstadt, 80; Adam Jäger, Meßstetten, 80; Katharina Nigro geb. Kaip, Tuttlingen, 80; Helga Baron geb. Wittig, Kirchheim/Teck, 79; Franz Bartl, A-Marchtrenk, 79; Erwin Bittenbinder, Emmingen-Liptingen, 79; Helga Hägele geb. Keck, Stuttgart, 79; Manfred Kirchner, USA-Lenoir-City, 79; Helene Klim geb. Michl, Göggingen, 79; Annemarie Reichardt geb. Eberhardt, A-Thening, 79; Johann Sauer, Weingarten-Weisenau, 79; Elfriede Valerie geb. Metz, F-Grasse, 79 Friedlinde Widmaier geb. Krifka, Pforzheim, 79; Barbara Wünsch geb. Lichtfuß, Riederich, 79; Hermine Fikenschner geb. Krifka, Hürth-Gleuel, 78; Josef Günther, Marktl, 78; Elfriede Gern geb. Kirchner, Straßberg, 77; Elfriede Lerner geb. Hoffmann, Mühlhausen, 77.

Brestowatzer Geburtstage

Im Februar 2021:

86; Paul Boos, München, 95; Peter Marschall, Königsbach-Stein; 80; Anna Monassi, geb. Hartmuth, Waldkraiburg;

91; Stefan Kapp, München; 81; Magdalena Distl, geb. Hönisch, USA – Lewisburg; 81; Elisabeth Sidler, geb. Dörner, CH – Zürich; 85; Josef Bogner, Graben-Neudorf; 88; Adam Boos, München; 91; Adam Herbert, USA – Philadelphia; 89; Ingeborg Sendelbach, Brasilien; 94; Anna Jäger, geb. Kasper, A –; 91; Nikolaus Leinweber, München; 82; Katharina Loidl, geb. Wenzler, München; 92; Veronika Eisele, geb. Vollweiter, Olching; 95; Maria Brenner; 79; Robert Laforsch, Langen; 93; Werner, Maria geb. Höfer, Laufen; 95; Adam Milla, Waiblingen; 91; Josef Richter, Bebra; 94; Annamaria Schuhmacher, geb. Mutsch, Rotenburg a.d.Fulda; 87; Emma Vogl, geb. Werny, Neuried; 78; Anna-Hermine Burget, geb. Wacker, Königsbach-Stein; 95; Josef Schiefer, München; 94; Maria Schuplitz, geb. Vogl, Königsbach-Stein; 94; Apollonia Unterreiner, geb. Pauli, AUS-Sturt; 94; Katharina Werni, geb. Lerner, Eichenau; 94; Maria Heiser, CAD –; 85; Veronika Hilgenberg, geb. Schuy, Wildeck-Obersuhl; 79; Bernhard Pilller, Kornwestheim; 99; Stefan Armbruster, Beamssoi, CAD-Ontarie; 79; Hilde Förster, geb. Büchert, Königsbach-Stein; 88; Marianne Männer, geb. Reinhard, Ispringen; 87; Franziska Kautz, geb. Schlachter, Königsbach-Stein.

Im März 2021:

90; Anna Schmidt, geb. Gantner, Eichenau; 87; Apollonia Schnur, geb. Bauschert, München; 88; Adam Engert, Nersingen-Straß; 90; Theresia Kopschitz, geb. Walzer, Bebra; 81; Anna Bürkin, geb. Gfrörer, Königsbach-Stein; 84; Hildegard Leicht, Passau; 79; Franziska Meisl, geb. Stock, München; 78; Monika Doser; 87; Susanna Herrmann, geb. Bowier, Mintraching-Neufahrn; 87; Katharina Knab, USA –Antioch; 88; Matthias Marschall, Karlsruhe; 87; Theresia Schmidt, geb. Milla, München; 85; Georg Trapp, Bad Windsheim; 85; Anna Haas, geb. Baller, Langen; 88; Horst Woide, Langen; 96; Vinzenz Distl, München; 95; Maria Hiel, Mörfelden-Walldorf; 93; Rosina Herrmann, geb. Bowier, Gröbenzell; 89; Rosalia Richter, geb. Kopschitz, Bebra; 85; Josef Haumann, St. Albans; 81; Georg Horwath, Eichenau.

Backnanger Geburtstage

Im Februar 2021:

Helmut Seiler, Remseck, 78; Annemarie Dürbach, Weissach i. T., 77; Beate Weißbarth, Backnang, 61.

Im März 2021:

Johanna Schnersch, Backnang, 80; Johanna Nebl, Rostock, 13; Brigitte Medinger, Aalen, 53; Maria Kaldi, Backnang, 73; Markus Rausch, Sulzbach, 55; Adam Schröder, Waiblingen-Bittenfeld, 79; Jan Weißbarth, Backnang, 12.

H.Kaldi

Rastatter Geburtstage

im März 2021

Schaum, Friedrich, Kirchheim/Teck 71 Jahre.

K. Waldner

Wir betrauern

KANADA

Zum Tode von George Kraehling

Der Präsident der Donauschwaben in Kanada, George Frank Kraehling geboren am 25. Dezember 1961 in New York/USA ist am 29. Dezember 2020 im Alter von 59 Jahren überraschend auf einer Autobahn in den USA verstorben.



George war mit seinem Hund auf der Fahrt von Kanada in sein Haus in Florida. Als amerikanischer Staatsbürger durfte er in die USA einreisen, seine Frau

Mary hat die kanadische Staatsbürgerschaft und musste wegen der Corona-Vorschriften in den USA zu Hause bleiben. Der plötzliche Tod ereilte George auf der Autobahn. Die Vorfahren des Verstorbenen stammten aus Ex-Jugoslawien, sein Großvater wurde im Jahre 1943 von den Partisanen erschossen. Seine Eltern Ann und Georg sind George in die Ewigkeit vorausgegangen. Verheiratet war George mit Mary, geb. Spencer, der Ehe entstammen eine Tochter und ein Sohn.

Als engagiertes Mitglied der Vereinigung der Donauschwaben in Kanada war George ehemaliger Präsident des Schwaben Clubs Kitchener und aktives Mitglied der Tanzgruppe „Donau Dancers“. Ihm lagen die Pflege und der Erhalt des überlieferten Kulturgutes, der Sitten und des Brauchtums seiner Vorfahren besonders am Herzen. Dies bewies er auch mit der Teilnahme am Welttreffen im Juli/August 2019 in Baja/Ungarn und Hatzfeld/ Rumänien. Nachdem Anton Baumann nicht mehr für das Amt des Präsidenten der Donauschwaben in Kanada kandidierte wurde George F. Kraehling zu seinem Nachfolger gewählt. Als amtierender Präsident der Donauschwaben in Kanada gehörte er auch dem Präsidium des Weltdachverbandes der Donauschwaben an. Bei der, leider verschobenen Hauptversammlung, sollte unser Freund und Landsmann zu einem der Vizepräsidenten des Weltdachverbandes gewählt werden. Beruflich war der Verstorbene Projektmanager bei der

Firma Stantec Engineering. Bei dieser Firma war er 28 Jahre beschäftigt.

Die Trauerfeier fand am 07. Januar 2021 statt, die Urnenbeisetzung wird im Familienkreis zu einem späteren Termin stattfinden.

Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und allen Familienangehörigen.

Georg Frank Kraehling möge in Gottes Frieden ruhen.

J. Jerger

Wir betrauern, Mrzovic – betrauert

Dietenheim/Regglisweiler

Am 28.09.2016 verstarb Stefan Schwob, es war ihm möglich friedlich einzuschlafen, zuletzt verbrachte er noch drei Monate wegen seiner Demenzerkrankung in einem Pflegeheim in Dietenheim.

Er wurde am 08.11.1930 in Mrzovic in Slawonien geboren wo er auch die deutsche Schule besuchte. Beginn der Flucht vor den Russen im Oktober 1944 von Kroatien über Ungarn, Ankunft am 19.11.1944 in Weiz/Steiermark, Einquartierung in einem Bergbauernhof in Passail bei der Fam. Lipp. Im Mai 1945 Aufmarsch zur Rückkehr in sein Heimatort Mrzovic am 26. Mai 1945 Ankunft dort, dann gleich in die Internierungslager Djakovo, Josipovac, Valpovo und Krndija. Im Frühjahr 1947 hatte er Arbeit auf einem landwirtschaftlichen Gut in Nuschtar bekommen als Lohnabrechner und später auch als Betriebskassierer.

Nach seiner Ausreise im August 1954 kam er mit seiner Familie im Grenzdurchgangslager Piding bei Bad Reichenhall an. Ende September 1954 folgte die Ankunft im Landesdurchgangslager II in der Ulmer Sedankaserne. Ab 07. Januar 1955 arbeitete

er für drei Jahre bei der Pflugfabrik Gebr. Eberhardt in Ulm. Seit dem 24. März 1958 verbrachte er noch 33 Jahre als techn. Angestellter bei den Wieland-Werke AG in Vöhringen/Bayern.

In seinen Ruhestand fielen dann noch die Einweihung eines Denkmals am 07. Oktober 1999 für die Opfer im Vernichtungslager Krndija, Organisator einer Gedenktafel mit Einweihung im Namen der HOG Mrzovic am 03. Juni 2007 in seinem Heimatdorf mit der Aufschrift „Den Toten unserer Heimat Mrzovic“, und die Recherche für zwei Ahnentafeln der Familien Schwob/Hirschenberger sowie Oswald.

Ebenso war er noch im Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm aktiv mit Überlassung einiger Exponate und Schriften. Daneben

war er noch Initiator für eine Ahnen-Auswanderer-Tafel für die Ortschaften rund um Djakovo welche an der Stadtmauer am Donauschwabenufer in Ulm angebracht wurde.

Stefan Schwob hinterließ seine Ehefrau Ernestine mit der er am 20. November 2009 Goldene Hochzeit feiern konnte, die Töchter Edith & Inge sowie Sohn Wolfgang Schwob nebst vier Enkeln. Wir wollen unseren Vater, Ehemann und Opa in ehrender und guter Erinnerung behalten.

Einsender: Wolfgang Schwob (Sohn)

In 2020 sind nachfolgende Kischkerer verstorben:

Adam Herth + 02.01.2020 Karlsruhe, 91 Jahre, D 116; Katharina Frank geb. Schmidt + 08.01.2020 Heiligenkreuz/Gratz, 91 Jahre, E 19; Jakob Schmidt + 30.01.2020 Wasseralfingen, 90 Jahre, E 35; Katharina Ebersold geb. Eisenlöffel + 02.02.2020 Karlsruhe, 95 Jahre, C 26; Rosina Becker geb. Jakober + 02.02.2020 Karlsruhe, 80 Jahre, G 7; Rosina (Rosl) Sehne geb. Bechtold + 08.02.2020 Ehningen, 86 Jahre, B 57; Rosina Groß + 17.02.2020 Karlsruhe, 87 Jahre, C 41; Philipp Falkenstein + 14.03.2020 Dettenheim, 83 Jahre, A 72; Georg Demand + 16.04.2020 Eggenstein, 91 Jahre, D 58; Johanna Falkenstein geb. Frank + 28.04.2020 Karlsruhe, 81 Jahre, C 16; Theresia Schwarz geb. Schwäppler + 22.05.2020 Karlsruhe, 96 Jahre, B 86; Wilhelm Schmidt + 20.06.2020 Aalen, 91 Jahre, E 35; Rosina Glatzel geb. Liebmann * 06.07.2020 Weinheim, 85 Jahre, F 62; Dr. med. Rosina Koop geb. Freitag + 13.08.2020 Mannheim, 86 Jahre, K 7; Margaretha Schiller geb. Hütter + 04.10.2020 Mainz, 89 Jahre, D152.

Gerhard Dietrich

DEUTSCHE WELLE A (000-490) /Die Vertreibung!

13.05.1995, Berlin, Urania, „Tag der Heimat“ Rede Prof. Dr. Alfred de Zayas, US-Völkerrechtler, Historiker, UNO-Zentrum für Menschenrechte, Genf

B (000-065)

Rede Prof. Dr. Alfred de Zayas

„Die Vertreibung war nicht nur ein Mega-Verbrechen, ein Kriegsverbrechen, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sie war ein moralischer Abgrund, denn sie verneinte alle Traditionen und Bräuche des Abendlandes. (...) Diejenigen, die heute die Vertreibung tabuisieren oder bagatellisieren oder nicht wahrhaben wollen, diese Menschen können es mit den Menschenrechten nicht ernst meinen.“

Quelle:

Facebook / Ernst Meinhardt

21.01.21

Das Brot zu jeder Mahlzeit

Abends vor dem wöchentlichen Backtag holte die Hausfrau das Mehl und stellte es neben den Ofen, damit es die richtige Temperatur bekam, siebte es und füllte damit die Backmulden, die in der Regel aus weichem Holz, z.B. Weide, gefertigt waren.

Als noch keine Hefe, sondern Sauerteig verwendet wurde, behielt man vom neuen Teig immer ein Stück zurück und setzte am Ende des Behälters mit Sauerteig ein »Nachtteigl« an. Am nächsten Tag, in aller Herrgottsfrüh, rührte die Hausfrau den Teig an, knetete ihn einige Male gut durch und ließ ihn dann gehen. War dann der Teig genug gezogen, legte man ihn in geflochtene Backkörbchen, die zuvor mit Mehl ausgestäubt und mit Tüchern ausgelegt waren.

Der Backofen war inzwischen mit Rebholz und Maisstängeln angeheizt und auf die richtige Temperatur gebracht worden.



Der Backofen

Jetzt zog man Asche und restliche Glut ins Aschenloch, leerte den Backofen vollständig und reinigte ihn mit einem Federbesen. Nun konnten die Teigbrote mit der Brotschaufel fachgerecht in den Ofen geschoben wer-

den. Sobald die Brote fertig waren, holte man sie heraus und wusch die noch warmen Brote oben vorsichtig mit Salzwasser ab, sodass eine herrlich glänzende Brotkruste entstand. Zu guter Letzt bewahrte man die Brote im Keller auf.



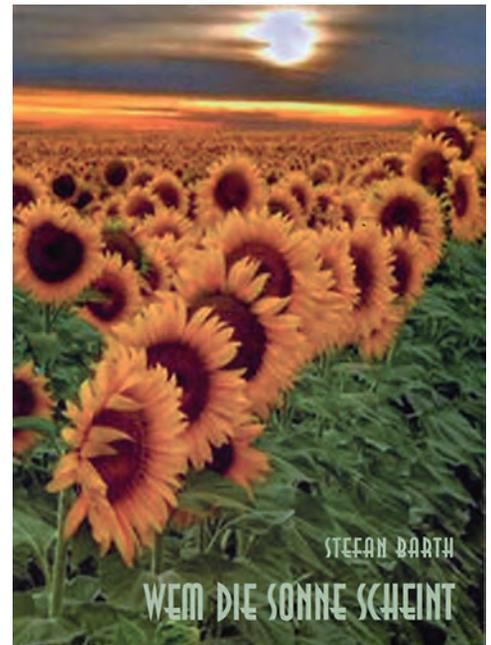
Kinder mit Brotlaib. Viele haben ihr Brot beim Bäcker backen lassen. Unterwegs vom Bäcker nach Hause wurde oft die so gut schmeckende Kruste (Rinde) „abgeplückt“!

Quelle: Zeitschrift „ENTRERIOS“
Dezember 2020/Nr. 147
Mit Erweiterung durch die Redaktion
DER DONAUSCHWABE

Für  Bücherfreunde

Ein neues Buch von Stefan Barth

WEM DIE SONNE SCHEINT



In dem Buch werden schwerpunktmäßig folgende Themen behandelt: Die Versöhnung zwischen den Serben und Kroaten, die Rolle der katholischen und orthodoxen Kirchen dabei.

Das Streben serbischer Nationalisten die Autonomie in der Wojwodina weiter einzuschränken, was aber dort auf den Widerstand der Intelligenz stößt und sich über den Wojwodina Klub artikuliert. Die Restitution in Serbien wird, anhand meines Falles, als ein Schwindel bloßgelegt.

Weitere Themen sind, die geheimen Gräber im ehemaligen Jugoslawien, der sexuelle Missbrauch von Kindern in den Kirchen und Familien, der Lobbyismus allgemein und speziell der Kirchenvertreter. Exemplarisch wird das enge Verhältnis zwischen der PiS-Regierung in Polen und der katholischen Kirche dargestellt. Um die schwer verdaulichen Themen leichter zu verdauen, habe ich versucht den Leser mit serbischem und deutschem Humor zu erfreuen.

Das Buch hat die ISBN 978-3-926276-98-8, hat 367 Seiten, kostet 11,- € plus Versand und kann unter der Tel. Nr. 09131 44974 bei Stefan Barth in Erlangen bestellt werden.

*Donauschwäbische Wurstspezialitäten
nach traditionellen Rezepten,
ausschließlich aus eigener Produktion!*

Paprika Bratwurst mild & scharf	kg	12,90 €
Paprika Salami naturgereift mild & scharf	kg	17,00 €
Paprika Schwartenmagen mild & scharf	kg	10,90 €
Paprika Leberwurst / Blutwurst	kg	10,50 €
Paprika Speck mit Knoblauch	kg	11,00 €
Hausmacher Bauchspeck	kg	10,50 €
Grieben / Grammeln	kg	16,00 €

Außerdem halten wir ein umfangreiches
Dosenwurstsortiment für Sie bereit.

Ladenöffnungszeiten:

Samstags von 8 bis 12 Uhr,

oder nach telefonischer Vereinbarung!

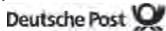
Metzgerei

Hans Aulenbach

Kiefernweg 20 · 76356 Weingarten
Telefon 0 72 44 / 70 63 93 · Fax 0 72 44 / 70 63 94

E-Mail: info@metzgerei-aulenbach.de

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm

Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt 

Spendenaufwurf für die Mittelungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:
„Der Donauschwabe – Mitteilungen“ finanziell abzusichern!

Bevor wir aber zu einer verwaltungstechnisch aufwendigen Erhöhung
schreiten müssten, wollen wir es mit einem Spendenaufwurf versuchen.

Überweisen Sie Ihre Spende bitte an:

**Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband –
IBAN: DE17 63050000 0021 1159 81 – BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse ULM**

Kennwort: „Spende Mitteilungen“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. April 2021

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. März 2021**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg
e.V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen.
Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landsmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel.
0731/43618, Fax 0731/483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: Jährlich 26,00 €.

Bankverbindung: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00) Kt.-Nr. 21115981 IBAN: DE17 6305
0000 0021 1159 81; BIC: SOLADES1ULM. Erscheinungsweise: Alle zwei Monate je-
weils am 15. der geradzahlgigen Monate (2, 4, 6, 8, 10, 12). Druck: Stober GmbH, 76344
Eggenstein. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers
und nicht die der Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die
Inhalte selbst verantwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elek-
tronischem Wege, wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche
behält sich die Redaktion Sinn wahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.



Die Gedenkstätte der Donauschwaben
in Bački Jarak/ Jarek, aufgenommen
im Winter 2020/2021.

Foto: Goran Jovičić aus Jarak

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landsmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landsmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. _____

bei der Bank _____

BLZ _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____

07/11